

2 *Der Zusammenhang der Konfigurationen* *- Bedeutungswandel des Sports im Dorf*

Die vorgenommene Betrachtung des dörflichen und regionalen Hintergrundes hat neben der ihr unterliegenden eigenständigen Bedeutung und der Vorstellung der Methode weitere Gründe. Sie ist zum einen aus inhaltlichen Erwägungen heraus notwendig, da Sport und Sportverein nicht ohne ihre Einbindung in soziale Verhältnisse verständlich sind. Zum anderen müssen mit der Skizzierung der regionalen und dörflichen Entwicklung die Bedeutungsverschiebungen, denen der Sport unterliegt, nicht gesondert von den Sportvereinsverhältnissen erörtert werden. Auf dörfliche Hintergründe ist dann jeweils zu verweisen.

Der Übergang vom eher strukturverhafteten Kirchturmüberblick zum alltagsinternen Einblick wird im folgenden anhand einer dörflichen Beerdigungsszene (2.1 und 2.2) vollzogen. Dadurch soll das Bild vom Dorf vervollständigt und in die Darstellung der Sport- und Sportvereinsentwicklung übergeleitet werden. Es mag nun keineswegs sogleich einsichtig sein, daß die Sportvereinsentwicklung in eine Beerdigungsszene eingebettet wird; näheres zur Begründung findet sich in den Kapiteln 2.3 und 2.4. Hier soll zunächst als formaler Aspekt angedeutet sein, daß die Situation in verschiedener Hinsicht ein Bindeglied innerhalb der Untersuchung darstellt: zum einen zwischen der dörflichen und sportlichen Entwicklung, zum zweiten zwischen der dörflich-sportlichen Entwicklung und dem dörflichen Alltag. Neben der Vorstellung der Sportvereinsentwicklung im Dorf (2.3) steht damit in diesem Kapitel die Frage nach der Einbindung des Sportvereins in dörfliche Situationen (2.4) im Mittelpunkt. Dabei wird die Beerdigungssituation gleichzeitig in methodischer Hinsicht zum Bindeglied: von der Einsicht in strukturelle Zusammenhänge zum Verständnis von Ausschnitten dörflichen Lebens, an denen gleichwohl komplexe Verhältnisse zu verdeutlichen sind. Schon von Zugang und Form her soll mit einem derartigen Vorgehen einer vereinfachenden Sichtweise dörflicher Lebenszusammenhänge die Grundlage entzogen werden.

2.1 "Als wenn es die lustigste hochzeit wäre" - Eine Beerdigungssituation aus dem Jahre 1785

Am 19. April 1785 gibt sich "von Gottes Gnaden Maximilian Franz, Erzbischof zu Köln, Bischof zu Münster p." die Ehre, seinen Untertanen, "Beamte zu Vechte", folgendes mitzuteilen:

“ . Da Uns die Anzeige geschehen ist, daß bey Sterbfällen verschiedentlich im Lande Misbräuche vorgehen sollen, zum Beyspiel, daß in dem Zimmer - wo der Verstorbene, besonders, wenn es ein Unverheytheter ist, liegt - die jungen Leuthe sich versammeln, Kranze verfertigen, und dabey bis in die späte Nacht essen und trinken;

So habet ihr an Uns in Zeit eines Monats gehorsamst zu berichten, ob in dem euch gnädigst anvertrauten Amte solche oder ähnliche Misbräuche dabey, oder bey Hochzeiten, Kindtaufen, und andere dergleichen Vorfällen, vorgehen, die mit Nutzen abgeschafft werden könnten ..." (Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg, Best. 111-1, Nr. 300)

Unter dem gleichen Aktenzeichen befindet sich im Staatsarchiv Oldenburg ein "Auszug aus deren Von den Vogten abgestatteten berichtung wegen denen bey Sterbfällen Hochzeiten und Kindtaufen vorgehenden misbräuchen". Über ein Kirchspiel im Amte Vechta heißt es dort:

“... Alle diese bekümmern sich um den Todten nicht (gemeint sind Kinder und junge Leute, Knechte und Mägde aus dem Ort, H.D.), denn die auskleidung des Verstorbenen, die Todten grube zu machen, die leiche zu tragen p. geschieht ohne deren Zuthun von benachbarten leüten, aber die Todtenwache ist frey, ein fest der Lustbarkeit und ausgelassenheit gewidmet, dan sobald eine gesellschaft von 30. 40. wohl 60. und mehr personen beysahmen, wird angefangen ... Mann kann sich aber leicht vorstellen, was bey dem freyen umgang beyderley geschlechtes bey stockfinsterer nacht in und ausser dem hause, und wenn um mitternacht sie braf gegessen und getrunken haben - welches die Verwandten des Verstorbenen oder gar die schmerzvolleste wittwe hergeben, und dabey ein gelärm, geschrei, und Jauchsen anhören muß, als wenn es die lustigste hochzeit wäre - vorgehet und vorgehen kann. Diese lärmereien und Jubel hören mit dem morgen auf, und nun müssen die Verwandte des Verstorbenen, die wittwe oder die Kinder besorgen, daß für denen, welche mit zu grabe gehen, essen nebst bier und brantewein genug vorrätig seyn, ist die leiche aus dem Hause, wird zugekocht, damit wenigstens die Verwandte, nachbarn und Freunde nach Heimkunft zu Essen und bey Vielen bis in die späte nacht zu trinken haben. Denen aber, welche die leiche behütet haben, aber nicht mit nach dem Sterbhause zum Schmause kommen, wird im dorfe im

wirtshause eine halbe, auch ganze, auch wohl zwey bis drey tonnen bier, auch wohl dabey brantewein zum Verzehren gegeben, welches, wo es gegeben werden soll, bey der Todten grube, von einem Todten grabern öffentlich ausgerufen wird, und fordern alle diejenige - welche in der messe für den Verstorbenen nach das offertorium (=Opferung von Wein und Brot, H.D.) um den Altar gehen und etwas es seyn 1/2 oder ganzen Groten opfern, und auf den Altar legen - recht zu haben, davon eine Kanne sogenanntes Todten bier zu hohlen, weshalb dann gemeiniglich Viele leute aus dem dorfe die Todten begleiten, welche von den umliegenden Bauerschaften kommen." (ebenda)

Der "Auszug aus deren Von den Vogten abgestatteten Berichten"¹ hält am Schluß fest, daß in den Kirchspielen Bakum und Cappeln durchgehend ähnliche Verhältnisse wie in dem oben aufgeführten Kirchspiel anzutreffen sind.

2.2 Formenwahrung und Flexibilität - Beerdigungsablauf im Dorf

Nach der Beerdigung eines langjährigen Sportvereinsmitgliedes und Mitspielers der 1. Mannschaft kommen 1981 Sportvereinsangehörige und ehemalige Mitspieler des Verstorbenen überein, im Vereinslokal noch ein Bier zu trinken. "Das ist sicher im Sinne von W. (des Verstorbenen)", lautet der einhellige Konsens der im Vereinslokal Anwesenden. "Laot us man ein Beier trinken", drückt dabei in der Regel die gewollte Zusammenkunft und nicht die Anzahl der Biere aus.

Der Bericht aus dem Jahre 1785 verweist wie die Kurzeinblendung aus dem Jahre 1981 darauf, daß Trauerfeierlichkeiten aus den heute oftmals gegensätzlich erscheinenden Momenten der Trauer und des Feierns zusammengesetzt sind. Zwischen den näheren Angehörigen des Toten und dem weiteren Umfeld von Bekannten und Freunden muß sicherlich hinsichtlich ihrer Betroffenheit unterschieden werden - die Unterscheidung wird ja ebenfalls 1785 getroffen. Über den ersten Eindruck der Katastrophe gehen aber auch die Angehörigen recht schnell hinweg. Für diesen Zugang bleibt nämlich wenig Zeit, da im Todesfall sogleich verschiedene Tätigkeiten auszuführen sind, Kinder oder sonstige Angehörige ins Haus kommen und

¹ Der Auszug der von den Vögten des Amtes Vechta verfaßten Berichte wurde vermutlich vom Amtsrentmeister in Vechta zusammengefaßt und nach Münster gesandt.

Nachbarn und Freunde ihr Mitgefühl ausdrücken und ihre Hilfe anbieten. Der Umgang mit dem Tod läßt sich zunächst einmal als eine etwas seltsam anmutende Mischung von Betroffenheit und Abwehr kennzeichnen. Wird zum einen durch die notwendigen Verrichtungen vom konkreten Trauerfall abgelenkt, so bleibt zum anderen der Tote dabei deren Bezugspunkt. Als Ablenkung können die notwendigen Verrichtungen als ein nahezu klassisches Beispiel für Verdrängungsleistungen stehen - und zwar von sozial eingespielten und damit dorfförmlich legitimierten. In den Vorbereitungen werden die Angehörigen aber ebenfalls auf die Person des Toten zurückgeworfen, eben weil sich alle Tätigkeiten auf ihn beziehen; und in den Unterhaltungen mit näheren Freunden und Angehörigen werden die Bezüge zum Toten aufgehellt und für den anderen verstehbar. Aber das Moment des Verstehens ist mit dem sozialen Netz des Gewohnten, des Vorgegebenen verwoben. Das führt dazu, daß man zu Ehren des Toten die Trauerfeier gestaltet - daß man sie auch für sich und das eigene Ansehen feiert, würde wohl niemand so ohne weiteres zugeben.

Verallgemeinern wir die Aussage über die näheren Angehörigen auf alle Beerdigungsteilnehmer in der Form, daß sie dem Toten "die letzte Ehre geben", wird das oben angesprochene doppelseitige Verhältnis zum Trauerfall erkennbar. Sicher, in den jeweils unterschiedlichen Teilnehmerzahlen, in der verschiedenen großen Menge verschickter Totenbriefe, in der voneinander abweichenden Anzahl von Kränzen wird dem jeweilig Verstorbenen eine unterschiedliche Ehrung zuteil.² Die Bedeutung der Aussage "die letzte Ehre geben" ist dann zwar von der jeweiligen dörflichen Stellung abhängig, findet aber ihre allgemeine Verwendung, verwischt somit wiederum die Positionsunterschiede. Dennoch ist sie mehr als nur eine Floskel, da sich in der Aussage der eigene Bezug treffend ausdrückt (weswegen man sich schwerlich von einer solchen Aussage löst). "Die letzte Ehre geben" bezeichnet für die Beerdigungsteilnehmer die Verpflichtung zur Teilnahme, die in Sprache gegossen die soziale Regel ausdrückt und für den einzelnen die Akzeptanz der Regel, verbunden mit dem Beigeschmack

2 Dabei gelten - für den Außenstehenden vielleicht unerwartet - die von Auswärtigen (Institutionen, Personen) gestifteten Kränze mehr als die von Einheimischen, weil sie eher die Besonderheit ausdrücken. An diesem Aspekt ließe sich sicherlich ein ganz bestimmtes Merkmal dörflichen Lebens illustrieren: die Entwicklung zu kultureller Abhängigkeit, d.h. zur Unsicherheit gegenüber dem eigenen Lebensentwurf. (Vgl. dazu etwa WEBER-KELLERMANN 1977, 398 ff, BAUSINGER 1979, 163ff und 189ff, HAUPTMEYER 1983, 55ff)

von Trauer und Mitgefühl, bedeutet. Die Bestimmungen suchen sich einen entsprechenden Ausdruck, die Beschreibung des Ablaufes einer Beerdigung wird das verdeutlichen.

Nach dem Tode eines Angehörigen bleiben für die näheren Familienmitglieder wenige Besinnungsmöglichkeiten. Da müssen am Todestag sogleich Verhandlungen mit dem Beerdigungsinstitut geführt, sich mit den Nachbarn über ihre Tätigkeiten unterhalten, die Zeitung über die Todesanzeige benachrichtigt, ein Verlag über die zu druckenden Trauerkarten informiert, Adressen von Verwandten und Bekannten zusammengesucht werden, um ihnen die Nachricht vom Tode per Karte zukommen zu lassen.³ Weiter muß ein Lokal bzw. je nach Größe der Beerdigung müssen Lokale für das Kaffeetrinken nach der Beerdigung organisiert, mit dem Pfarrer der Lebensweg des Verstorbenen durchgegangen werden und vieles mehr. Verschiedene Tätigkeiten übernehmen dabei die Nachbarn, z.B. Fahrten zur Druckerei, Absprachen mit dem Lokalbesitzer und zwar gestaffelt wiederum danach, ob jemand erster oder zweiter Nachbar ist. Die Aufgabenverteilung ist in der Regel fest abgesprochen, wobei genau diese Form sich als besonders bindend gestaltet, da zur Absprache die persönliche Verpflichtung, das Sich-Verpflichtet-Fühlen hinzukommt.

Der Rückzug aus dem System der Verpflichtung hat durchaus Folgen, die versagte Hilfeleistung wirkt sich direkt auf die soziale Anerkennung aus. Gerade im Falle einer Beerdigung wird auf die gegenseitige Hilfeleistung insistiert. Wer sich beispielsweise dem Sargtragen entzieht, kann sehr schnell zum dörflichen Gesprächsthema werden. Dabei ist vielleicht noch beachtenswerter, daß im Dorf eine solche Handlung nicht so leicht vergessen wird oder anders ausgedrückt: Die nächsten zehn Jahre dürfte ein Posten z.B. im Vorstand des Sportvereins kaum erreichbar werden. Das Dorf kennt eine recht treffende Bezeichnung für die Sanktionierung eines Verstoßes gegen die dörfliche Norm: "Seinen Namen weg haben." Die Bezeichnung kann ein bestimmtes Charaktermerkmal, das einer Person zugeschrieben wird, betreffen. Aber gleichzeitig wird damit eine Einschränkung der Person auf das Merkmal vorgenommen. Wenn man "etwas weg"

3 Beim Tod eines Großbauern - den Begriff verwendet in Cappeln niemand - lag die Anzahl der verschickten Karten bei über 2000. Die Angehörigen eines Verstorbenen dürfen beim Verschicken der Karten möglichst niemanden vergessen, da ihnen dieses Mißgeschick noch nach Jahren vorgehalten werden kann.

hat, dann fehlt einem etwas; das kann die ernstzunehmende Haltung sein, wenn man ein allzu saloppes Verhalten an den Tag legt oder das kann die soziale Anerkennung, die Achtung sein, wenn man die Norm verletzt. Nachbarschaftliche Hilfestellungen bei Notlagen gelten den Dorfbewohnern als selbstverständlich, den Neuen im Dorf wird das recht schnell begreiflich gemacht. Was sich also für den Außenstehenden als erfolgreich praktiziertes System dörflicher Hilfeleistung präsentiert, gestaltet sich bei näherem Hinsehen ebenso als Netz der Abhängigkeit, in das der einzelne gewollt oder ungewollt eingeflochten ist.

In den vom Trauerfall betroffenen Häusern herrscht vor der Beerdigung ein ständiges Kommen und Gehen. Zu den offiziellen Aufgaben kommen die Besuche von Freunden, Bekannten und Verwandten. Die passende Kleidung muß ausgesucht, und Versicherungen müssen angeschrieben werden. Da im Dorf keine eigene Friedhofskapelle vorhanden ist - immer noch und des öfteren in finanzieller Hinsicht Streitpunkt zwischen politischer und Kirchengemeinde -, werden die Toten in der Kapelle der benachbarten Gemeinde, von Kerzen, Blumen und Kränzen umgeben, aufgebahrt. Vor der Beerdigung stellen sich die Angehörigen in etwa 150 Meter Entfernung vor der Kirche auf, falls nicht wie bei einigen Bauern der Tote auf dem Hof oder bei einigen Neusiedlern im Hause kurzfristig aufgebahrt wird. Der Sarg wird dann zum Totenhäuschen vor der Kirche gefahren und von dort auf den Kirchenvorplatz transportiert. Hier beginnt die eigentliche kirchliche Trauerfeier, der Sarg wird eingeseget, anschließend zum Grab gebracht; hinter dem Sarg gehen der Pfarrer mit seinen Meßdienern, die Angehörigen, die Verwandten, dann Freunde und Bekannte. Unter Gebeten, Beweihräucherung, Weihwassereinsegnung wird der Sarg von den Nachbarn ins Grab hinabgelassen. Bevor die Beerdigungsteilnehmer die Kirche betreten, werden ihnen von den Nachbarn die sogenannten Totenbildchen überreicht, auf denen sich neben dem Foto des Toten, Geburts- und Sterbedatum, religiöse Sprüche und biographische Hinweise befinden. Die Totenbildchen füllen dann mit der Zeit vor allem die Gebetbücher der Älteren.

Ist der Tote Angehöriger des Musikvereins, spielt der Musikverein bei der Beerdigung auf, am Grab eindrucksvoll durch das Trompetensolo "Ich hatt' einen Kameraden" in Szene gesetzt. Ist er Angehöriger des Gesangvereins, singt dieser Verein in der Kirche. Besitzt der Tote eine gewisse Stellung im Dorf, wirkt sich das auf die Teilnehmerzahlen an der Beerdigung, auf die

Anzahl der Kränze und auf den Umfang der Würdigung, die ihm der Pfarrer während der Totenmesse zukommen läßt, aus. Soziale Unterschiede sind in der dörflichen, z.B. beruflichen Stellung begründet, sie lassen sich bis ins kleinste Detail dörflichen Lebens verfolgen. Und die Dorfbewohner wissen davon und handeln danach, auch wenn die soziale Stellung öffentlich nicht thematisiert wird.

Nach der kirchlichen Trauerfeier folgt die Beileidsbekundung vor der Kirche - sofern sie heutzutage noch gewollt ist.⁴ Die Teilnehmer begeben sich danach in ein Lokal, um bei Kaffee, Butterkuchen und Schnittchen ihre Gespräche zu führen. Oft haben sich gerade entfernte Verwandte einiges zu erzählen, da sie längere Zeit - meist seit der letzten Beerdigung - keine Kontakte mehr gepflegt haben. In dieser Hinsicht gestalten sich Beerdigungen als Treffpunkte, da sich Verwandte bis in weit zurückliegende Verwandtschaftsgrade verpflichtet fühlen, an ihnen teilzunehmen. Das Kaffeetrinken wird dabei von den Nachbarinnen vorbereitet, sie schenken auch den Kaffee aus. Bei einigen Beerdigungsteilnehmern geht das Kaffeetrinken nahtlos in das sogenannte "Fell versuupen" - in Form von Bier und Korn - über; sicherlich zum einen Anzeichen von Vitalität, eines selbstverständlichen Umganges mit besonderen Lebensabschnitten, damit aber zum anderen gleichzeitig Äußerung eines nicht eben sensiblen Umganges mit solchen Situationen. (Die begrifflichen Zuschreibungen "Vitalität" und "Sensibilität" beruhen auf bürgerlichen Wertvorstellungen, sie dienen hier der Kennzeichnung der Situation.)

Die Beerdigungsszene von 1785 ist nicht deswegen aufgeführt, weil sie sich etwa mit einer heutigen vergleichen ließe. Allein der Umstand, daß heutzutage im Krankenhaus gestorben wird - bei einem Todgeweihten wechseln sich dann in der Regel Familienmitglieder mit Nachtwachen am Krankenbett ab -, macht den Unterschied im Umgang mit dem Tode deutlich. Die Trauerfeierlichkeiten in einer notwendigerweise auf Kosten und Nutzen bedachten Dorfgemeinschaft von 1785 müssen als direkte Folge eines Wirtschaftszusammenhanges gesehen werden, in dem selbst der Tod als besonderer Lebensabschnitt nicht mit sonderlich empathischer Stimmung begleitet werden kann. Da haben die grundherrschaftlich abhängigen

4 In den Beerdigungssituationen zeigen sich, an dieser individuellen Entscheidungsmöglichkeit ablesbar, ebenfalls die Veränderungen dörflichen Lebens.

Bauern das sogenannte Sterbegeld zu entrichten,⁵ da wird der Produktionszusammenhang Familie, in dem die Aufgabenverteilung genau geregelt ist, durch den Tod des Mannes oder der Frau erheblich gestört - der Tod der Kinder nicht sonderlich beachtet. An ein Trauerjahr, wie es heute im Dorf in vielen Fällen noch eingehalten wird, ist unter den Lebensbedingungen von 1785 nicht zu denken. Es dauert nicht allzulange, bis wieder geheiratet wird (vgl. JACOBET 1986, 166). Dafür sind nun nicht die Einbußen in der sozialen Achtung verantwortlich, die sich damals für einen Nichtverheirateten ergeben. Vielmehr sind solche Einbußen selbst als Ergebnis einer einzig an materiellen Interessen orientierten Gesellschaft zu verstehen, finden also ihren Hintergrund in der zentralen Bedeutung der Existenzsicherung.

Auf einer derartigen Grundlage müssen ebenfalls die im Bericht von 1785 aufgeführten Momente des dörflichen Beerdigungswesens, Nachbarschaftshilfe und Feiern, gesehen werden. Feiern lassen sich als Ausbruch aus einem Alltag, der sich ganztätig als Arbeitsalltag gestaltet, bezeichnen. Beerdigungen, das macht der Bericht von 1785 deutlich, fallen unter diese Kategorie, sie werden als Unterbrechungen des Alltages verstanden. Die Nachbarschaften müssen ebenfalls auf dem Hintergrund von Kosten-Nutzen-Rechnungen betrachtet werden. Sie sind weit weniger dem Prinzip der Nächstenliebe verpflichtet als dem der Gegenseitigkeit. Das "Wie du mir, so ich dir" findet seine Basis in der existentiellen Bedeutung der Nachbarschaften, die bei Notlagen, beim Hausbau, bei besonderen Lebensereignissen funktionieren müssen. Noch heute kennt im Dorf jeder den etwaigen Geldwert, den er z.B. zu einer Hochzeit zu verschenken hat; oder richtet an Geburtstagen das Geschenk nach dem aus, was er selbst empfangt. Vom preislichen Umfang her kommt es dann zu Standardgeschenken etwa

5 Das Sterbegeld haben Bauer oder Bäuerin für den Tod des Ehemannes oder der Ehefrau aufzubringen. Beim Tod des jeweiligen Partners, obwohl die damalige Ehe sich kaum als Partnerschaft, sondern besser als Zweckgemeinschaft bezeichnen läßt, fällt dessen Anteil an Vieh, an Acker- und Hausgeräten dem Grundherren zu. Um diesen Anteil auf dem Hof zu behalten, muß das Sterbegeld gezahlt werden. Ein Bauer auf einer Ganzerbenstelle - von der steuerlichen Einteilung und der sozialen Stellung her an oberster Stelle der Hierarchie angesiedelte Bauernstelle - aus der Gemeinde zahlt 1794 Sterbefallabgaben in Höhe von 156 Reichstalern und 19 Groten. Zu der gleichen Zeit kosten Pferde 12-15 Reichstaler, Kühe 15, Sauen 5. Der Bauer hat also einen erheblichen Betrag zu leisten. Auch dieser Umstand sorgt wohl dafür, daß sich die Bauern schnell wieder verheiraten, allerdings haben sie dann das Auffahrtsgeld zu entrichten (=Zahlung dafür, daß eine Frau auf den Hof kommt).

um die 50,- DM bei Hochzeiten, wenn der Geber nicht zum nächsten Angehörigenkreis zählt. Ein solcher Umgang ist dorfmintern bekannt. Bei Beerdigungen führt es dazu, daß die heutzutage besonders in den gehobenen Dorfschichten anstatt Kränzen gepflegte Geldüberweisung - auf ein eigens eingerichtetes Konto für einen der Familie nahestehenden Missionar - davon abhängig gemacht wird, was denn bei der Beerdigung eines eigenen Familienmitgliedes von der vom Todesfall betroffenen Familie überwiesen wurde.⁶

Geht es um den Bezug der Dorfbewohner zum Tod, der ja gleichfalls den Bezug zu sich selbst offenbart, dann wird oftmals die Rolle der Kirche unterschätzt. Dabei könnte im religiösen Bezug durchaus die Verbindung zum übergreifenden wirtschaftlichen Lebenszusammenhang Dorf hergestellt werden. Der Glaube an Gott und die eigene Unsterblichkeit steht dann für einen Glauben an einen Ausgleich für auf sich genommenes Leid, für die Belohnung der Mühsal im Arbeitsalltag nach dem Tode. Dieser Religionsbezug wird heute, allerdings ohne die Verbindung zur ökonomischen Sphäre, zum ärmlichen und arbeitsreichen Lebenszusammenhang, durchaus gepflegt. Gott und Unsterblichkeit werden zum Symbol eines Ausgleiches für die Ungerechtigkeit in der Welt - etwa ein Ausgleich in der Ewigkeit für die realiter auf der Erde verhungerten Kinder. Im Glauben an das Wiedersehen nach dem Tode liegt dann auch ein Trost für die Hinterbliebenen. Der Tote hat Eingang in das Reich Gottes gefunden, wohin die Lebenden erst noch kommen müssen und wo man sich wiederbegegnen wird. Der Glaubensbezug kann gleichsam als kirchliche

6 Vgl. auch HOPF-DROSTE 1982; in ihrer Untersuchung eines zwischen 1873 und 1919 geführten Tagebuches der Bäuerin eines Artländer Hofes (Artland: Region des Kreises Bersenbrück südwestlich an die Kreise Cloppenburg und Vechta angrenzend) werden z.B. die nachbarlichen Pflichten im Todesfall aufgeführt (121-125). HOPF-DROSTE weist in ihren dem Tagebuch folgenden Ausführungen über Verlobung und Hochzeit (119ff) auf zwei charakteristische Merkmale traditioneller Formen hin - nämlich auf deren Veränderung im Erhalt und deren soziale Bezüge: "Das übliche Hochzeitsgeschenk sind silberne Löffel ... Nach der Jahrhundertwende wird das festgelegte Schenken von silbernen Löffeln durch die neue Variante 'sechs silberne Teelöffel' erweitert ... Wenn aufgrund eines konjunkturellen Aufschwungs von den siebziger Jahren bis zur Jahrhundertwende und darüberhinaus das allgemeine Geschenkniveau gestiegen ist, so ist das Verschenken von zwei Eßlöffeln anstelle von einem ein Beispiel dafür, wie die traditionellen Formen flexibel gehandhabt und so beibehalten werden können. Das Schenken folgt bei der Hochzeit - wie bei anderen Gelegenheiten auch - dem Grad der sozialen Beziehungen ... am 22.5.1907 erhält der Heuermann einen 'polierten Kaffeekeßel'." (HOPF-DROSTE 1982, 120/1)

Verlängerung der dörflichen Ritualisierungsleistungen verstanden werden. Im katholischen Südoldenburg ist der Einfluß der Kirche weiterhin nicht geringzuachten. Ebenfalls spielt die Kirche im konkreten Fall der Beerdigung eine Hauptrolle. Den Höhepunkt stellt im Trauerfall die kirchliche Zeremonie dar, ihr gilt vorab das zentrale Augenmerk und nach der kirchlichen Feier beginnen sich die Verhältnisse wieder zu normalisieren. Gerade die Verbindung von dörflichen und kirchlichen Formen erweist sich als ritualisierte Handhabung eines Lebensabschnittes, die den einzelnen entlastet oder, um es mit JEGGLE zu sagen: "Die Fähigkeit zu trauern lag nicht in den Individuen, sondern im Kollektiv." (JEGGLE 1977, 174)

Zwischen der im Bericht des Jahres 1785 geschilderten Beerdigungssituation und einer der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts bestehen Ähnlichkeiten - wie die nachbarschaftlichen Hilfestellungen und die Feierlichkeiten -, die sich selbst im Detail feststellen lassen. Aber um diese geht es eigentlich nicht, sondern um die innerdörflichen Regelungen, in die die Bewohner eingespannt sind und über die sie, heute wie damals, nur in Erwartung von zeitlich jeweils wiederum unterschiedlichen Sanktionen hinweggehen können. Damit ist weniger die Konstanz als vielmehr die Konsistenz von Erfahrungen angesprochen, auch wenn verschiedene Details sich in den zeitlich unterschiedlichen Situationen als ähnliche zeigen; und d.h. die Konsistenz sich als historisch gewachsene erweist, als flexibel gehandhabte Formenwahrung. In etwa scheint KUROPKA das zu meinen, wenn er für die Südoldenburger als Moment der "Ausbildung eines Eigenbewußtseins" eine Haltung geltend macht, "die auf das Bewährte setzt - manchmal so lange, bis es wieder modern ist." (KUROPKA 1982, 68) Selbst, wenn dem so wäre, würde die Setzung "auf das Bewährte" bei veränderten Umgebungsbedingungen den sich ändernden Bezug des Bewährten bedeuten; also auch dann: Formenwahrung im Funktionswandel.

2.3 Die Beerdigungsszene als Gradmesser - Die dörfliche Entwicklung des Sports

Der Funktionswandel, den Sport und Sportverein innerhalb ihrer Entwicklung im Dorf erfahren, ist an einer Beerdigungssituation ablesbar. Hier wird zunächst am konkreten Beispiel der heutige Bezug von Vereinsbeteiligung und Teilnahme an Trauerfeierlichkeiten skizziert, wodurch sich die Erläuterung des Bedeutungswandels von Sport im Dorf ergibt. Am Ende des Kapitels wird der Frage nachgegangen, warum denn die Beer-

digungssituation überhaupt aufgeführt ist und was sie über die Sportvereinsentwicklung aussagt.

Die Beerdigung, von der hier die Rede sein wird, fand im Dezember 1986 statt. Wodurch sie sich auch von dörflichen Trauerfeiern aus dem Rahmen des Üblichen heraushebt, liegt an der hohen Anteilnahme in der Bevölkerung. Da in diesem Falle von Quantität auf Qualität zurückgeschlossen werden kann, ist bei ca. 500 Teilnehmern der Begriff Anteilnahme angebracht, eben weil die hohe Teilnehmerzahl als Ergebnis einer selbst-aufgelegten, allerdings dörflich normierten Verpflichtung des einzelnen anzusehen ist. Die Teilnehmerzahl weist auf eine starke Beteiligung von Vereinsangehörigen, auf Bezüge des Verstorbenen, die dieser im Dorf hergestellt hat. Die Herstellung von Bezügen gelingt - lassen wir den privaten Rahmen von Nachbarschaften außer acht, in die ohnehin in der Regel jeder Dorfbewohner einbezogen ist - heutzutage vor allem über das Vereinswesen. Nun sind Anerkennung, Achtung und damit hohe Teilnehmerzahlen an Beerdigungen nicht ohne weiteres zu erlangen, die Bezüge müssen auf besondere Art und Weise gestaltet sein. Man muß eine besondere Funktion im Verein innehaben, wobei je nach Stellung des Vereins damit noch nicht unbedingt Rückschlüsse auf die dörfliche Stellung zu ziehen sind; oder man muß eine bestimmte Stellung im Dorf besitzen, was wiederum auf den ersten Fall verweisen kann, indem man nämlich in einem Verein eine Funktion wahrnimmt; man muß sich als Neubürger recht schnell auf die dörflichen Gepflogenheiten einstellen. In dem konkreten Fall lassen sich u.a. einige der genannten Punkte ablesen. Der Verstorbene, um die familiäre Seite zu nennen, war mit einer Frau aus dem Ort verheiratet, deren Familie seit Jahrzehnten das musikalische Treiben im Ort beeinflusst - der Vater als Dirigent des Gesangvereins von 1951-1979 und als Dirigent des Musikvereins von 1949-1978, letztere Aufgabe übernimmt dann ab 1978 dessen Sohn, um nur die gewichtigsten Funktionen zu nennen. In die Tradition der Familie einheiratend avanciert der Verstorbene kurz nach seiner Heirat und kurz nach der Gründung des Spielmannszuges im Musikverein 1972 zum sogenannten Tambourmajor dieser Musikvereinsabteilung. Die Stellung behält er bis zu seinem Tode. 1981 löst sich der Spielmannszug vom Musikverein und macht sich selbständig, dessen Organisation und Aufgaben liegen fortan einzig in den Händen des 1. Vorsitzenden und des Tambourmajors. Da eben Anerkennung, wenn sie nicht aus bestimmten Positionen resultiert (Pfarrer, Schulleiter, Firmeninhaber, Großbauer), über Vereinsarbeit, d.h. zur Gestaltung des dörflichen Lebens

beitragenden Leistungen, die für jeden offenbar mit einem hohen Arbeitsaufwand verbunden sind, sich herstellt, ist der Aspekt hier ein

zubeziehen. Solche Faktoren führen allerdings nur auf dem Hintergrund, daß der Verein eine besondere Stellung im Dorf genießt, zur Beachtung im Ort. Damit aber können die am musikalischen Geschehen orientierten Vereine allemal aufwarten. Sie sind als alteingesessene Vereine zu bezeichnen, wobei der Gesangverein der älteste im Dorf ist (seit 1878). Ferner besitzen die Vereine einen Kirchenbezug, treten bei besonderen Anlässen in der Kirche oder im Dorf auf. Die Gründe reichen aus, um einen Teil der Trauergäste aus diesem Vereinsbezug des Verstorbenen zu erklären.

Kommen wir zu dem uns interessierenden Verein. In einem Interview, das mit dem Verstorbenen zwei Jahre vor seinem Tod geführt wurde, hielt er fest:

"Für mich war es eine wohl nicht ganz so große Umstellung (in Cappeln Beziehungen anzuknüpfen, H.D.), weil ich natürlich gleich durch die Heirat in ein Haus 'reingeheiratet bin, wo alle musikalisch waren ... Und durch diesen Spielmannszug bin ich auch so ganz schnell in die Bevölkerung mit zwischengekommen. Und dann ja auch gleichzeitig mit dem Sportverein, wo ich 'reingegangen bin und den Betreuer der 1. Mannschaft gleich gemacht hab und da dann auch gut dazwischengekommen bin."

Unter den Beerdigungsteilnehmern befindet sich eine große Anzahl von Sportvereinsangehörigen. Der Sportvereinsbezug des Verstorbenen läßt sich an verschiedenen Aspekten ablesen: Anfang der 70er Jahre verstärkte Teilnahme am Sportvereinsleben; Betreuer der 1. Mannschaft (1975-1981); Kassenwart des Vereins (1981-1985). Die letztgenannte Position ist nicht von ausschlaggebender Bedeutung, da sie in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wird - obwohl sie für den Verein wichtig ist. Bedeutend ist die seit Anfang der 70er Jahre aufrechterhaltene Teilnahme am Vereinsleben, der dann ab 1975 die Aufnahme einer "Funktionärs"-Tätigkeit folgt. Die Antwort reicht aber bei näherer Betrachtung nicht aus, um das Verhältnis von Betätigung im Sportverein und Beerdigungsteilnahme hinreichend zu erklären. Für die Kennzeichnung dieses Verhältnisses bedarf es eines weiteren Ausholens im Begründungszusammenhang, ist doch die Bedeutung des Sportvereins im Dorf nicht per se eine hohe. Die Frage nach der Beziehung von Beerdigungsteilnahme und der Achtung im

Dorf, die sich über den Sportverein erreichen läßt, impliziert die Frage nach dem Bedeutungswandel des Sports im Dorf.⁷ Jene Frage stellt sich auch deswegen, weil allein aus quantitativen Gründen in den 50er Jahren eine hohe Anzahl von Beerdigungsteilnehmern nicht auf die Mitgliedschaft im Sportverein zurückzuführen ist - der Verein hat z.B. 1956 39 erwachsene Mitglieder.

Im folgenden wird die Sportvereinsentwicklung unter dem Leitbegriff des Bedeutungswandels erörtert. Die Notwendigkeit einer solchen Vorgehensweise ergibt sich zusätzlich zu dem Gesagten daraus, daß ohne die Charakterisierung der Bedeutungsveränderung des Sports im Dorf heutiges Vereinsgeschehen nicht zu verstehen ist (wie auch die Beerdigungsszene nicht). Wenn hier dann weit ausgeholt wird, geschieht das sowohl aus Übersichtsgründen als auch aus inhaltlichen Gründen, weil der jeweilige Bedeutungswandel seine historischen Voraussetzungen hat. Unterschieden wird zwischen der Bedeutung des Sports im Dorf, um die es hier gehen wird, und dessen Bedeutung für die Teilnehmer am Sportgeschehen, die später zu analysieren sein wird. Zwischen beiden Aspekten bestehen aber durchaus Zusammenhänge.

Zunächst soll die frühe regionale Entwicklung des Sports kurz beleuchtet werden. Deren gesamtgesellschaftliche Hintergründe sind in der Sportvereinsentwicklung in Deutschland und deren regionale und innerdörfliche Voraussetzungen in den sozialen, vor allem ökonomischen Veränderungen Süddenburs zu suchen. Aufgrund fehlender Informationen über das Sporttreiben im Dorf bis in die 20er Jahre wird der regionale Rahmen skizziert. Übertragungsmöglichkeiten auf den konkreten Ort sind dabei sehr wohl möglich, weil zum einen bestimmte Merkmale - etwa schichtenspezifische Übereinstimmungen bei den Gründungsmitgliedern - regional übergreifenden Charakter besitzen, zum anderen sich in späteren, auf den

7 Bei näherer Betrachtung des Musikvereins wäre der Wandel ebenfalls festzustellen. Schon allein die Gründung des Spielmannszuges verweist auf eine Wandlungsrichtung, die ähnlich der des Sportvereins mit der Zunahme von Vereinsabteilungen (Volleyball, Tennis etc.) abläuft. Dörfliche Veränderungen führen z.B. zur Einbeziehung anderer Schichten in den Verein oder machen etwa die von Mädchen möglich. Im Gesangverein nimmt beispielsweise der bäuerliche Einfluß und der der Alteingesessenen ab. In der geschilderten familiären Einbindung des Verstorbenen ließe sich gleichwohl ein traditionelles Moment dörflichen Lebens ausmachen.

konkreten Sportverein beziehenden Zeiten ebenfalls zeigen und zum dritten aus den Sozialverhältnissen zurückgeschlossen werden können.

2.3.1 Regionaler Reflex und innerdörflicher Wandel - Die Anfänge des Fußballsports

In den 70er/80er Jahren des 19. Jahrhunderts werden in Deutschland die ersten Fußballvereine gegründet. Ab der Jahrhundertwende erscheint das neuzeitliche Phänomen Fußballsport in Süddoldenburg.⁸ Der Weg bis zu Vereinsgründungen in dieser Region läßt sich in zeitlicher Abfolge über die Städte Braunschweig, Hamburg, Bremen in die des damaligen Herzogtums Oldenburg - Fußballvereinsgründungen in Oldenburg 1897, Delmenhorst 1900 und Wilhelmshaven 1903 - nachverfolgen. Von den Städten Süddoldenburgs - Vereinsgründung in Cloppenburg 1905 und in Lohne 1910 - gelangt der Fußballsport in die kleineren Orte der Region - z.B. Vereinsgründung in Harkebrügge 1913. Auf den ersten Blick scheint die Abfolge klar: vom Zentrum zur Peripherie. Aber die einfache Ableitung aus den Einwohnerzahlen ist bei näherem Hinsehen selbst abhängig von einem Potential an Bewohnern, das etwa von schichtenspezifischen Unterschieden nicht getrennt zu interpretieren ist. Der Zusammenhang von Sport und Industrialisierung, von im Industrialisierungsprozeß erlernten Motivationen, die den Hintergrund für Sportausübung bilden, verweist auf einen Rahmen, der auch für dörfliche Sportvereinsverhältnisse geltend zu machen ist. In ihrer Gegenüberstellung von englischen und deutschen Verhältnissen deuten NEG/T/KLUGE den Rahmen an:

"Für die deutschen Verhältnisse nehmen wir in fast keinem Fall eine Verspätung an, sondern vermuten in jedem Fall, wenn von Unreife oder Verspätung gesprochen wird, eine genuine Entwicklung, die eben nicht durch Vergleiche mit Verhältnissen in anderen Ländern zu deuten ist." (NEG/T/KLUGE 1981, 568)

Der regionale Reflex auf die städtischen Sportverhältnisse deutet einen im doppelten Sinne herrschenden Verbreitungsmechanismus kultureller Phäno-

8 Schülervereine am Gymnasium Braunschweig (1874) und an der Gelehrtenschule Hamburg (1876) können als Vorläufer der Fußballvereine gesehen werden, die sich dann ab 1880 gründen (z.B. in Bremen). Zum Komplex der Ausbreitung des Fußballsports in Deutschland und dessen sozialen und motivationalen Hintergründen vgl.: EICHBERG/HOPF 1982, 49ff; HOPF 1983, 49ff; ders. 1979, 54ff; DUNNING 1979a, 12ff. Angaben zum Herzogtum Oldenburg: Presseauschuß des Bezirks Oldenburg im NFV 1967, 11ff.

mene an und verweist zugleich auf Veränderungen eines Ortes, die sich im Moment des Offenwerdens für diese Phänomene zeigen.⁹ Die Öffnung ist über den äußeren Entwicklungsgang nicht zu verstehen, ihre Erklärung muß im innerdörflichen und regionalen Bezug gesucht werden. Der regionale Reflex auf den städtischen Sport ist an das innerregionale Potential gebunden, das in motivatorischer Hinsicht die Möglichkeiten ausarbeitet, den Sport anzunehmen. Das Potential rekrutiert sich in Südoldenburg aus bestimmten Schichten, was sich in den Vereinsbroschüren des Raumes durchgängig nachlesen läßt:

- "Initiator arbeitete bei dem damaligen Auktionator." (STV Barßel 1971, 14)
- "Hauptinitiator waren der Elektriker ... und der Bäckermeister. Später wurden sie unterstützt durch den Schumacher (...), J.D. (Maurer) ..." (SV Harkebrügge 1970, 15)
- "Am 29. Januar 1911 gründete Bernhard Coldewey, der aus Westerstede kommend bei Auktionator Hillmer tätig war, den 'Sportverein Cloppenburg' ... Zum Vorstand gehörten außer Coldewey als 1. Vorsitzenden der beim Amtsgericht tätige Germann als Geschäfts- und Kassenführer." (Presseausschuß des Bezirks Oldenburg im NFV 1967, 41)
- "... die Geburtsstunde des SV 'Germania' Emstek rückte näher, zu dessen eigentlichen Gründern neben dem Emsteker Heinrich Köhne (er wanderte 1924/25 in die USA aus ...) die beiden von auswärts kommenden Verkäufer Kühling und Jansen gehörten." (SV Emstek 1981, 17)

Seine konkrete Voraussetzung findet der Sport Südoldenburgs in dem Ende des sogenannten agrarischen Mittelalters: Durch Bauernbefreiung, Markenteilung, Flurverkopplung und Industrialisierung verändert sich das Leben im Dorf einschneidend. Die Veränderungen führen zu schichtenspezifischen Umstellungen. Das regionale Aufkommen des Fußballsports steht im Zusammenhang mit den Veränderungen im wirtschaftlichen und sozialen Bereich, zu denen die Eisenbahn in ihrem Einfluß auf die Welt-sicht der Bewohner hinzuzuzählen ist. Nimmt man den Kreis der Sport-treibenden, dann ist die Aussage zu erweitern. Dieser Kreis besteht nämlich aus beruflichen Gruppierungen, die sich aufgrund der genannten Ver-änderungen im Dorf verstärkt niederlassen. Ihnen ist gemeinsam, daß sie

⁹ Im doppelten Sinne meint, daß der Mechanismus nicht nur üblicherweise verbreitet ist, sondern auch Herrschaftscharakter besitzt.

am unteren Rande der Dorfhierarchie angesiedelt sind. Das ist sowohl empirisch konstatierbar als auch in historischer Rekonstruktion begründbar.¹⁰ Die Sporttreibenden weisen nicht nur in ihrer schichtenspezifischen Herkunft Ähnlichkeiten auf, Gemeinsamkeiten finden sich bei ihnen ebenso in den Beweggründen, Sport zu treiben, im Gegensatz etwa zur bäuerlichen Oberschicht.

Die Dynamisierung¹¹ der dörflichen Lebensverhältnisse infolge der Industrialisierung bildet den allgemeinen Hintergrund für das regionale Aufkommen des Sports. Seine Annahme vor allem durch die unteren Schichten verweist auf spezifische Motivationen, die in den unterschiedlichen Lebensbedingungen von dörflicher Ober- und Unterschicht angelegt sind. Die dörfliche Unterschicht der Heuerleute muß dem an Grund und Boden orientierten Beharren der alteingesessenen Bauern Neuerungen entgegensetzen. Aus Überlebensgründen werden für die Heuerleute Umstellungen und Außenorientierung notwendig, z.B. an Ortswechseln, Hollandgang, der Umstellung auf Schweinemast und der Auswanderung sichtbar. Die Heuerleute dynamisieren, freilich gezwungenermaßen, die doch eher als starr zu bezeichnenden bäuerlich-ländlichen Verhältnisse. Die Gebundenheit an den Ort und die Orientierung über die Grenzen hinaus, mit heutigen Schlagworten: "Beharren" und "Wandel", werden zu grundsätzlichen Werten des dörflichen Lebens, auf die sich die jeweiligen Schichten wiederum unterschiedlich einzustellen haben. Die Veränderungen durch die Industrialisierung betreffen ebenfalls die dörflichen Unterschichten in besonderem Maße, was etwa an den beruflichen Umorientierungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Cappeln abzulesen ist. Die Auswanderungswelle in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts, das Pendlerdasein heute zeugen davon, daß das nicht nur für das Dorf der Jahrhundertwende gilt.

Die Veränderungen des dörflichen Lebens im 19. Jahrhundert bleiben nicht auf den wirtschaftlichen Bereich beschränkt. Die Auflösung feudaler Bin-

10 Ablesbar an den Gründungsmitgliedern (s.o.) - die Vormachtstellung der Bauern ist in dieser Zeit ungebrochen, als bürgerlich zu bezeichnende Schichten sind im Dorf nicht vorhanden - ; ablesbar auch an der späteren Zusammensetzung der ab 1931 in Cappeln existierenden DJK-Mannschaft: ein Frisör, zwei Zimmerleute, ein Schneider, ein Molkereigehilfe, ein Kaufmann, zwei Knechte, ein 1931 noch auf dem durchschnittlich großen väterlichen Hof tätiger Bauernsohn, der als zweitgeborener Sohn den Hof zu verlassen hat und später einen Landhandel mitgründet und zwei Brüder, die auf dem väterlichen, kleinen Hof tätig sind.

11 Dynamik gilt ja ebenfalls als eine geradezu klassische Tugend im Sport.

dungen produziert die Notwendigkeit, sich zusammenzuschließen. Die Bauernbefreiung durch das oldenburgische Staatsgrundgesetz von 1849 entläßt die Bauern aus den Bindungen, aber auch aus der Sicherheit feudaler Verhältnisse. 1855 wird in Cappeln der örtliche Versicherungsverein für die Unterstützung Brandgeschädigter gegründet, 1873 der Viehsterbeverein und in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts die Molkereigenossenschaft. Die Zusammenschlüsse zur Absicherung der Lebensumstände im wirtschaftlichen Bereich finden ihre Fortsetzung im kulturellen Bereich des dörflichen Lebens. Im 19. Jahrhundert entstehen Todesangstbruderschaft, Mäßigkeitsbruderschaft und Bonifatiusverein. Schon vom Begriff her erinnern diese Zusammenschlüsse an die Kirche als dem Kulturträger des Dorfes, sie sind im Dorf auch an jene gebunden. Die Mäßigkeitsbruderschaft, in der um 1875 fast das ganze Dorf organisiert ist, kümmert sich natürlich um sehr weltliche Belange. Sie wettet gegen den Alkoholmißbrauch, weswegen ihr wohl keine allzulange Dauer beschieden, um 1900 ist die Bruderschaft - wie Todesangstbruderschaft und Bonifatiusverein - praktisch aufgelöst. 1878 kommt es dann zur Gründung des Gesangsvereins, der ebenfalls in der Trägerschaft der Kirche steht.

Verschiedene Voraussetzungen für das Zustandekommen sportlicher Entwicklungen lassen sich mit den Veränderungen im wirtschaftlichen Bereich und im Sozialgefüge des Dorfes benennen. Mit den Veränderungen entsteht die Grundlage für Motivationen, die als dynamische zu bezeichnen sind und besonders die dörfliche Unterschicht betreffen. Diese Motivationsbildung ist für Sport gleichsam Voraussetzung. In Südoldenburg läßt sich das daran ablesen, daß jene Schichten am Sport teilnehmen, die in Verbindung zur sich nach der Jahrhundertwende langsam auflösenden Schicht der Heuerleute stehen. Die dörfliche Handwerkerschicht etwa bildet sich aus der bäuerlichen Unterschicht und übernimmt deren Platz in der dörflichen Hierarchie. (Der Bezug Heuerleute - Handwerker ist im Kapitel 1.4 näher erläutert.)

Natürlich können hier nur Grundzüge skizziert werden, die das Aufkommen des Sports in der Region verständlich machen sollen. Viele, im einzelnen sicher unterschiedlich zu bewertende Veränderungen im 19. Jahrhundert wären dazu in ihrer Wirkung auf das dörfliche Leben noch zu erwähnen. Neuansiedlungen im Moor, Kultivierung von sogenannten Ödflächen, Markenteilungen, Flurverkopplungen beispielsweise sind nicht nur landschaftsverändernde Maßnahmen. Mit FOUCAULT (1981, 183ff.)

ließe sich sagen, daß die Aufgabe der früheren, natürlichen Gegebenheiten angepaßten Ackerparzellen und die damit einhergehende veränderte Wahrnehmungsweise von Natur und Landschaft ihren Beitrag zur "Sozialdisziplinierung der Körper" leistet. Nach der Flurverkopplung etwa wiesen die Ländereien streng schematische Abgrenzungen auf, die "rechteckigen, quadratischen, trapezförmigen und dreieckigen Parzellen" (NIEMÖLLER 1963, 53) sind als analytisch-mathematische Raumaufteilung zu bezeichnen. Erhöhte Wirtschaftlichkeit setzt auch deswegen ein, weil die Bauern nicht mehr viele weit verstreut, sondern nur noch wenige, meistens nahe der Hofstelle liegende Ackerparzellen zu bewirtschaften haben. Die landschaftsverändernden Maßnahmen lassen sich in ihrer Wirkung durchaus als Rationalisierungsvorgang umschreiben.

Auf den Begriff gebracht können die Folgen der vielfältigen Veränderungen in Süddoldenburg im 19. Jahrhundert für die Bewohner als Selbstdisziplinierungsprozeß gekennzeichnet werden. Und dieser Selbstdisziplinierungsvorgang - im Eliasschen Sinne: die Selbstzügelung der Affekte - ist als eine Voraussetzung für Sport anzusehen (vgl. ELIAS 1981, 257). Für den ersten regionalen Aufschwung im Fußballsport nach dem 1. Weltkrieg ist eine ähnlich gelagerte Erklärung ins Feld zu führen.

2.3.2 Gegenkulturelle Bewegung im Dorf - Unorganisierte Ausbreitung und erste Institutionalisierung

Dem landwirtschaftlichen Niedergang während des 1. Weltkrieges und der Verödung von Handwerksstellen durch die Kiegsteilnahme ihrer Inhaber stehen die vorab im Industrialisierungsprozeß gemachten Erfahrungen gegenüber, die sich durch die wirtschaftlichen Rückschläge nicht einfach aufheben. Für den Sport läßt sich sogar das Gegenteil nachweisen. Die Erfahrungen der Kriegsteilnehmer sind als zusätzliche Voraussetzung für Sporttreiben interpretierbar. Disziplin, Drill, Sich-Einstellen auf andere - sei es, um im Schützengraben zu überleben, sei es aus den Zwängen der militärischen Ordnung heraus - lassen sich nicht nur als militärische Tugenden bezeichnen, sie gelten ebenfalls für den Sport. Der Zusammenhang von Sport und Militarismus muß hier nicht lange ausgebreitet werden,

er ist hinlänglich bekannt,¹² wäre auch nicht aufzuführen, wenn nicht zum einen viele Vereinsbroschüren des Südoldenburger Raumes diesen Bezug herstellten (z.B. Emstek, Lutten, Langförden, Friesoythe) und zum anderen die Momente Drill und Disziplin sich mit einem weiteren verbänden. Mit NEG (1980) läßt sich dieses als "Weltoffenheit" bezeichnen. Die Erfahrungen in anderen Ländern, mit anderen Kulturen bedeuten für die Kriegsteilnehmer Einschnitte, "ein Stück Weltläufigkeit" (ebenda, 17), die für die Bewohner der trotz Eisenbahn noch relativ abgeschlossenen Region sonst nicht erlebbar gewesen wären.

Die regionale Ausbreitung kann zum einen als direkte Folge des 1. Weltkrieges angesehen werden: Beeinflussung des sportlichen Lebens durch französische Kriegsgefangene (z.B. in Langförden), durch deutsche Kriegsteilnehmer, die aus englischer Kriegsgefangenschaft zurückkehren (z.B. in Emstek), durch Neusiedler aus dem Ruhrgebiet infolge der Nachkriegsnot (z.B. in Hemmelte und Friesoythe). Zum anderen produziert der Krieg als Wirkung auf die Bewohner vordem so nicht gekannte Verhaltensweisen wie Disziplin und Weltoffenheit. Mit der Industrialisierung erlebt die Region ihren Aufbruch, mit dem 1. Weltkrieg wird die Ausarbeitung der Motivationen, die dem Sport förderlich sind, forciert. Die Folgen lassen sich benennen: Fußballsport allerorten in der Region, viele zunächst nicht-institutionelle Verbindungen, zwei Vereine im Kreis Cloppenburg, die ab 1924 am Punktspielbetrieb im Oldenburger Raum teilnehmen und - als Anzeichen der Ausbreitung - erste Spielberichte auch aus den Dörfern im Lokalteil der Zeitung des Kreises Cloppenburg (Münsterländische Tageszeitung) ab Anfang der 20er Jahre.

Im Juni 1921 wird das erste Mal über ein Spiel Cappelner Fußballer in der Münsterländischen Tageszeitung (Münsterländische Tageszeitung vom 2. Juni 1921, o.S.) berichtet. In den 20er Jahren kommt es in unregelmäßigen Abständen zu Spielen zwischen Mannschaften aus Orten der näheren Umgebung. Das Zusammensuchen von Spielern, die Verabredung zum Spiel, das geringe Ansehen in der Öffentlichkeit und Sportplatzprobleme führen zu einer Gestaltung des Fußballsports, die in einigen Punkten der

12 Von vielen Sportideologen früherer Tage ohnehin als Positivum hingestellt: "Der Krieg ist der vornehmste, ursprünglichste Sport, der Sport par excellence und die Quelle aller anderen Sportarten." (DIEM, 1931 in einem Vortrag an der Heeresschule Wunsdorf, zit. nach: Z.f. Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 1/1987, 107)

heutigen samstäglichen Freizeitkickerszene geähnel haben dürfte. Von einer Jugendmannschaft in Cappeln ist bekannt, daß sie Mitte der 20er Jahre ein Spiel bestreitet und sich dann wieder auflöst. Zu einem Verbandsbeitritt kann es in vielen Dörfern der Region zu diesem Zeitpunkt aus verschiedenen, finanziellen wie organisatorischen, Gründen nicht kommen: Zu Spielen im Verband hätte man regelmäßig nach Oldenburg reisen müssen.¹³ Die, wenn man so will, Vorgeschichte des Fußballsports in Cappeln endet 1931 mit dem Beitritt zum 1920 gegründeten Reichsverband der Deutschen Jugendkraft (DJK). Ab 1927 beginnt sich dieser Verband in Süddoldenburg durchzusetzen, zunächst in den damaligen Amtsbezirken Vechta und Friesoythe. 1930 erfolgt die Bezirksgründung Cloppenburg, ab 1931 spielt der Cappelner Verein dann in der untersten Klasse des Verbandes mit.

Die Gründe für die Durchsetzung des DJK-Verbandes gegenüber dem damaligen Norddeutschen Fußballverband (oder der Arbeitersportbewegung) sind leicht erkennbar.¹⁴ Die konfessionelle Bindung ermöglicht ein Anknüpfen an die katholische Kirche, dem Kulturfaktor des ländlich-bäuerlichen Süddoldenburg. Die kirchliche Bindung schlägt sich selbst in den Statuten des Vereins nieder. Die Geschicke der konfessionellen Vereine lenkt neben dem Vorstand vor allem der sogenannte Präses. Den Posten besetzt in der Regel der ortsansässige Pfarrer. Zunächst bedeutet die Existenz der DJK eine offizielle kirchliche Anerkennung des Sports. Die Einflußnahme der Kirche hat für die Fußballer Süddoldenburgs Vorteile, denn so kann den reichlich vorhandenen Vorbehalten in der Dorfbewölkerung die kirchliche Parteinahme für den Sport entgegengehalten werden. Zu der offiziellen Anerkennung der Kirche kommt die konkrete Unterstützung des ortsansässigen Pfarrers, der nicht nur über die Funktion des Präses in den Verein eingebunden ist, sondern auch auf andere Weise den Verein unterstützen kann, indem er z.B. (wie in Hemmelte) die Spiele sonntags von der Kanzel ansagt. Der Versuch, die einzelnen Pfarrer über die Funktion des Präses in den jeweiligen Verein einzubinden, um damit wiederum dem

13 Zu den zwei Mannschaften des Kreises Cloppenburg, die sich dem Verband anschließen, zählen der städtische Verein BV Cloppenburg und der SV Hemmelte. Die Hemmelter besitzen gegenüber anderen Dörfern den Vorteil, daß die eigene Bahnstation direkt an der Verbindung Cloppenburg-Oldenburg liegt.

14 Zwei Vereine des Kreises Cloppenburg (Cloppenburg, Friesoythe) spielen in der DJK-Zeit innerhalb des Norddeutschen Fußballverbandes.

Sport den kirchlichen Stempel aufzudrücken, gelingt aber nicht an allen Orten der Region.

Neben der kirchlichen Bindung stellen sich bei der DJK vor allem organisatorische Vorteile gegenüber dem Norddeutschen Fußballverband ein. Mit der DJK wird es möglich, institutionell abgesichert in den Dörfern der näheren Umgebung Fußball zu spielen. 1931 liegen für die Cappelner Sportler die Orte der gegnerischen Mannschaften zwischen 4 bis 8 Kilometer entfernt. Die Orte können im Gegensatz zu den Oldenburger Vereinen alle mit dem Fahrrad erreicht werden. Hinzu kommt, daß die Organisationsstruktur und -größe der Vereine in den Dörfern Südoldenburgs ähnlich gegliedert sind. Um Mitgliederzahlen, um ein Vereinswesen geht es in den damaligen Vereinen nämlich nicht, sondern um Fußballspielen. In Cappeln jedenfalls besteht der Verein aus 11 Fußballspielern und wird von dem zugezogenen Frisör, der die Initiative zur Vereinsgründung ergriffen hatte und selbst im Tor spielt, organisiert. Die sechs Oldenburger Vereine, gegen die der SV Hemmelte 1924 Fußballspiele bestreitet, haben aber zu diesem Zeitpunkt schon mit einer Ausnahme zwischen 80 und 315 Mitglieder.

Die Möglichkeit der konfessionellen Bindung wie der organisatorischen Bewältigung des Verbandsbeitritts führen zur ersten Institutionalisierung des Sports im Dorf. Dieser Bedeutungswandel vollzieht sich für Cappeln aber einzig unter der offiziellen Anerkennung der katholischen Kirche, die Anerkennung von kirchlicher Seite im Ort bleibt dem Sport in Cappeln nämlich versagt. Die Funktion des Präses bleibt im Verein unbesetzt, "denn kunnen wi in Cappeln gaor nich kriegen", erzählte dazu ein Mitspieler aus der damaligen DJK-Mannschaft.

Zu den Vorbehalten des Pfarrers kommen die Vorbehalte aus einer Schicht, die als Anerkennungsfaktor für Sport im Dorf Gewicht gehabt hätte. Die bäuerliche Vormachtstellung ist im Dorf der 20er/30er Jahre ungebrochen, aber auch von dieser Seite erfahren die Sportler keine Unterstützung. Dazu wird später noch einiges zu sagen sein, der Hintergrund soll aber vorab aufgeführt werden: Das Sozialgebilde des Dorfes besitzt in jener Zeit durchaus klassencharakteristische Merkmale, auch wenn die dörfliche Nähe, der begrenzte Kommunikationsraum, in dem sich jeder kennt, das nach außen hin verwischt. Auf der einen Seite die Großbauern (in der Regel mit guten Verbindungen zum Pfarrer - soweit sie ihre Pröven, Naturalienabgabe, bezahlen), auf der anderen Seite die dörfliche Unterschicht

(Handwerker, Kleinbauern). Im Sporttreiben zeigt sich ein entsprechendes hierarchisches Gebilde, d.h. dem Fußballsport wird von oben, Bauern und Pfarrer, mit Vorbehalten und Behinderungen z.B. bei der Platzfindung begegnet, er ist Unterschichten-Fußball. Wenn man von der Kultur als einer der gehobenen Stände ausgeht, läßt sich der Fußballsport dieser Zeit in Cappeln als eine Gegenkultur bezeichnen.

2.3.3 Der erste Sportplatz - Nationalsozialistische Vereinnahmung des Sports

Die gegenkulturelle Bewegung wird durch das Verbot der DJK von 1935 aufgelöst, schon 1934 gibt es aber in Südoldenburg keinen DJK-Spielbetrieb mehr. Die verordnete nationalsozialistische Einheitskultur setzt sich endgültig 1938 mit der Gründung des "Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen" durch. Im Kreis Cloppenburg lösen sich infolge des DJK-Verbotese alle Sportvereine auf - bis auf zwei (Cloppenburg, Friesoythe), die dem Norddeutschen Fußballverband angehört hatten. Dieser Aspekt läßt auch hier eine personale und organisatorische Kontinuität vermuten, die von den bürgerlichen Sportvereinen der Weimarer Zeit zur nationalsozialistischen Sportorganisation führt (und von dort wieder zurück).¹⁵

15 Vgl. dazu etwa PROKOP 1971, 57-59; GEHRMANN 1972, 26ff; LANGENFELD 1986, 35ff; BERNETT 1968, 73ff: "Viele Quellen sprechen dafür, daß der Sport ebensowenig wie das Turnen von den Nationalsozialisten gewaltsam okkupiert zu werden brauchte." (ebenda, 74) In Oldenburg sah der Übergang damals folgendermaßen aus: "Als 1933 dann die Macht im Staat an die Nationalsozialisten überging, setzten tiefgreifende Umwälzungen im Sport- und Fußball-Leben ein - personeller wie sachlicher Art. Auch der Bezirk Oldenburg blieb davon nicht verschont, obwohl es viele beherzte Fußballer gab, die sich für die Eigenständigkeit des Sports auf Vereinsebene, im Kreis und in darüber geordneten Organisationen einsetzten ..." (Presseausschuß des Bezirks Oldenburg im NFV 1967, 16) Was zunächst einmal recht pathetisch als vollzogener Bruch in der Sportbewegung erscheint, kann aber auch ganz anders interpretiert werden. Zwei Sätze später heißt es nämlich: "Mit einem kleinen Stab von verdienstvollen und leidenschaftlichen Männern gelang es, obwohl die Situation im Laufe der folgenden Jahre immer schwieriger wurde, den umfangreichen Spielbetrieb aufrechtzuerhalten." (ebenda) Es ist das Problem solcher Broschüren, daß sie anscheinend die Unterbrechung des Verbandsbetriebes hervorkehren, die Aufrechterhaltung aber gleichzeitig belobigen müssen. Aber immerhin beschert uns das einen Einblick in die Sportverhältnisse der damaligen Zeit, die für die bürgerliche Sportbewegung als Zeit des Überganges bezeichnet werden kann. Der obige Chronist verrät sich selbst: "Aufrechterhaltung" ist eben nur ein anderes Wort für (die vorher geleugnete personale wie organisatorische) Kontinuität.

Die DJK-Fußballer ziehen sich vom aktiven Fußballgeschehen zurück. Sport getrieben wird in Cappeln fortan nur noch in der Hitlerjugend (HJ) oder im Bund Deutscher Mädel (BDM). Dadurch wird der Sport in die nationalsozialistischen Vorstellungen von Leibesübung einbezogen, der außerhalb des Zusammenhanges von Wehrerziehung und Sport nicht zu denken ist, etwas sarkastisch ausgedrückt: 1939 verhelfen die Nationalsozialisten der Diemschen Aussage von 1931 (s.o., Anm. 12 dieses Kapitels) zum Durchbruch. Dieser Zusammenhang findet seinen Grund nicht nur darin, daß der Sport in die rassistischen nationalsozialistischen Vorstellungen von Körperbildung eingebaut wird, sondern ebenso darin, daß er in organisatorischer Hinsicht in der HJ stattfindet. Die Vereinnahmung hat Folgen für die Bedeutung des Sports, was sich nicht nur an den Olympischen Spielen 1936 ablesen läßt. In dem Augenblick, wo die nationalsozialistischen Maßnahmen zur Körperbildung ihre allgemeine, sich gesamtgesellschaftlich abzeichnende Anerkennung erfährt, die dirigistisch von oben nach unten durchgesetzt wird und sich eben nicht mehr am Ort orientiert, läßt sich das Ansehen des Sports erhöhen. Mit der Gleichschaltung und dem sog. Führerprinzip, die für die kommunalen Parlamente die Folge haben, daß dem Bürgermeister die letztliche Entscheidungsbefugnis obliegt, d.h. die dörflichen Gemeinderäte eigentlich überflüssig werden, sind die Maßnahmen auf einfachem Wege durchzusetzen. 1932 noch wird im Gemeinderat der Antrag der DJK, in Cappeln einen Sportplatz zu errichten, abgelehnt, "da ein geeigneter Ort hierfür im Orte Cappeln nicht vorhanden ist" (Gemeinderatsprotokoll vom 24.2.1932). Die gestiegene Bedeutung der Körperbildung im Nationalsozialismus macht dann über den Weg der dirigistischen Verordnung innerdörfliche Vorbehalte überflüssig. Der erste Sportplatz wird in Cappeln gemeinsam mit dem HJ-Heim errichtet. Der im Ort relativ zentral gelegene Platz, der plötzlich vorhanden ist, wird dabei von einer Person zur Verfügung gestellt, der von einem Interviewpartner bescheinigt wird, "dat hei ein beten Nazi wör."

Die Wirkung des Nationalsozialismus auf das dörfliche Gebilde läßt sich mit NEGT zunächst folgendermaßen beschreiben:

"Tatsächlich gibt es eine nuancenreiche Umfunktionierung existierender Aktivitäten und Bedürfnisse, die dem Faschismus ein überraschend zähes Überleben ermöglicht hat. Die Nazis waren imstande, Aktivitäten, die das gesellschaftliche Leben aufrechterhielten, als eine gewissermaßen vorpolitische Ebene zu tolerieren; sie legten zwar einen ideologischen Überbau darüber, aber störten nicht

die funktionsfähigen Gebilde. Es liegt auf der Hand, daß das nur für Personen galt, die durch die Rassenmythologie nicht stigmatisiert waren." (NEGT 1980, 23/24)

Die Äußerung trifft sich mit der Feststellung eines Interviewpartners, daß die Nationalsozialisten "die Bauern ziemlich in Ruhe ließen." Den Hintergrund bildet dafür auch die Steigerung des sozialen Ansehens der Bauern in der NS-Ideologie. Aber durch die Aufsetzung eines "ideologischen Überbaus" auf den genuin gewachsenen dörflichen Zusammenhang ergeben sich nicht zu übersehende Einwirkungen, im Sport vor allem über die jugendlichen Dorfbewohner. Wenn fast alle Jüngeren sich in der HJ befinden und dort u.a. ihren Sport betreiben, dann bekommt die von außerhalb festgelegte Maßnahme (Zwangsmitgliedschaft in der HJ 1936) im Dorf ihre Bedeutung und, wenn sie dann mit dörflichen Gepflogenheiten zusammenfällt, ihre besondere Wirkung. Durch die Beteiligung der Jugendlichen und der Akzeptanz der erzwungenen Beteiligung wird die von außen eingeführte Richtlinie zur inneren Norm, und die Abweichung von dieser führt zur Absonderung.¹⁶ Die Teilnahme an den Veranstaltungen der HJ hat für die Jugendlichen durchaus ihren Reiz. Das Verbot des Vaters, an den Veranstaltungen der HJ teilzunehmen, trifft einen Jugendlichen äußerst heftig. In einem Gespräch versicherte ein damals Jugendlicher, daß das Verbot für ihn nicht einsehbar war, schließlich nahmen so gut wie alle teil. Das Verbot führt zum Ausschluß vom Leben der Jüngeren im Dorf, das eben durch wehrertüchtigende und sportliche Veranstaltungen, durch nationalsozialistisch untermalte Lagerromantik mitgeprägt ist.

"Wie in einem Brennspeigel verdichtet sich in diesem fingierten Aufsatz eines Hitlerjungen ("Ausmarsch der Hitler-Jugend zur Tal Sperre", erschienen in: Münsterländische Tageszeitung 21.6.1933, H.D.) die ideologische Projektion des Nationalsozialismus, seine politische Gestalt, aber vor allem seine sublimen Verführungskunst: die skrupellose Indienstnahme von Kirchenglocken und Heimatgefühl, jugenhafter Abenteuerlust und bitterem Ernst im Nazi-Deutschland, der antidemokratische Effekt und Führer-Identität - und das alles unter der Tarnkappe des Gewöhnlichen. So wurde für die HJ geworben." (GELHAUS 1988, 11)

Gehen wir von einer "vorpholitischen Ebene" (NEGT, s.o.) aus, die die Nationalsozialisten relativ unangetastet lassen, bedeutet das für den Sport,

16 Im Kapitel 2.2 war das bezogen auf unterlassene Hilfestellungen in der Nachbarschaft bei einer Beerdigung für das heutige Dorf ebenfalls festgehalten worden.

daß er seine Bedeutungshebung über von außen vorgenommene, dirigistische Maßnahmen bekommt.¹⁷ Der Großteil der Bauern behält - wir werden das in den 50er Jahren sehen - seine Vorbehalte gegen den Sport bei. Aber im nationalsozialistisch beherrschten Dorf ist die Nicht-Akzeptanz bedeutungslos. Andererseits spielt der Sport für die Bauern keine große Rolle, der Neubau eines Sportplatzes hat für sie keinen besonderen Stellenwert. Die innerdörfliche Hinnahme solcher Entscheidungen sagt etwas über ihren Einwirkungsgrad aus - NEGТ ist darin sicherlich zuzustimmen. Der regionale Widerspruch im sogenannten Kreuzkampf resultiert eben daraus, daß die Nationalsozialisten die regional definierte Substanz der Lebensumstände angreifen. Dennoch machen diese Einwirkungen nicht vor der "vorpolitischen Ebene" (NEGТ, s.o.) halt: kommunalpolitische, schulische, kirchliche, wirtschaftliche, vereinsbezogene Direktiven dringen in das Sozialgebilde ein. Am Beispiel des Vereinswesens, welches dörfliches Leben mitgestaltet, läßt sich das nachvollziehen. Die DJK bekommt nicht als einziger Verein Schwierigkeiten mit den Nationalsozialisten und löst sich deswegen auf. Die Kolpingfamilie (katholischer Gesellenverein) stellt ihre Tätigkeit nach erheblichen Behinderungen 1937 ein, der Musikverein löst sich 1934 auf, als er in eine SA-Kapelle umfunktioniert werden soll. Das kirchlich geprägte Vereinsleben kommt trotz des 1933 abgeschlossenen Konkordats weitgehend zum Erliegen. Das so entstandene Vakuum suchen die Nationalsozialisten für ihre Organisationen zu nutzen, was ihnen vor allem im Bereich der Jugend gelingt, wenn auch zunächst unter Zwang.

Für das neuzeitliche Phänomen Sport stellt sich die Ablösung vom innerdörflichen Hintergrund gerade als die Möglichkeit der Bedeutungshebung dar. Dem Sport fehlt nämlich in der DJK-Zeit eine ähnlich gelagerte soziale Bindung, wie ihn etwa die Kolpingfamilie, die mit Kirchenbezug die Interessen der Handwerker vertritt, aufweisen kann. Die Bedeutungshebung findet dann innerhalb einer für das Dorf neuen, von oben durchgesetzten Organisation statt. Auch wenn das wenig über die Akzeptanz der Dorfbewohner aussagt, verankert sich die offizielle Beeinflussung im Dorf. Am neuerrichteten Sportplatz ist das zu erkennen. Er signalisiert den

17 Zu denen auch die 1933 eingeführten 5 Wochenstunden Leibeserziehung in der Schule zu zählen sind (vgl. PROKOP 1971, 58).

Bewohnern gesellschaftliche Bedeutung, die dann nach dem 2. Weltkrieg nicht wieder rückgängig zu machen ist.

Die Bedeutungszunahme des Sports im Dorf ist zum einen die Folge eines Funktionswandels von Sport (einbezogen in nationalsozialistische Maßnahmen wie z.B. Wehrtüchtigung) und zum anderen eines Organisationswandels. Die HJ kann als Organisation im Dorf - vergleichbar dem Sport - mit keiner Verankerung im genuin gewachsenen dörflichen Lebenszusammenhang aufwarten. Ob zunächst gezwungenermaßen oder nicht, das organisatorische Gebilde HJ setzt sich im Dorf durch und wird von unten, von den Jugendlichen angenommen. Ein Grund dafür ist darin zu sehen, daß die HJ-Teilnahme nicht nur zu einer normierten wird, sondern die Veranstaltungen einen wirklichen Reiz für die Dorfjugend besitzen - was die Äußerungen des Jugendlichen, der durch das Verbot des Vaters von der Teilnahme ausgeschlossen ist, zeigen. Und über die HJ profitiert letztlich der Sport hinsichtlich seiner Bedeutung im Dorf, gerade weil er nationalsozialistisch vereinnahmt wird.

Während des 2. Weltkrieges endet das Sporttreiben in der HJ. 1941 spielen die Cappelner HJler ein letztes Mal gegen eine auswärtige Mannschaft Fußball. Im Kapitel 2.3.2 ist darauf hingewiesen, daß Erfahrungen im Krieg zur Motivationsförderung gegenüber Sport beitragen können. Ein Unterschied zu der Situation nach dem 1. Weltkrieg besteht nach dem 2. Weltkrieg in der weitergehenden Öffnung von Region und Dorf gegenüber gesellschaftlichen Entwicklungen und in der Bedeutungssteigerung, die der Sport im Nationalsozialismus erfährt.

2.3.4 Geringe dörfliche Resonanz - Sport und Sportverein in den 50er Jahren

Der Anfang des Fußballsports nach dem zweiten Weltkrieg steht zunächst, wie zu Beginn der 20er Jahre, im Zeichen der Selbstorganisation von Fußballspielen in der näheren Umgebung. Im Rahmen der Demokratisierung und Reorganisierung des Vereinswesens werden 1946 einer verantwortlichen Person im Dorf von den englischen Alliierten zwei Fußbälle übergeben. Eigenverantwortlichkeit ist auch bei der Gründung des Sportvereins 1947 gefragt. Damit verändert sich im dörflichen Sportgeschehen die Orientierung am ideologischen Bezugsrahmen sowie an der Orga-

nisationsbildung, wie sie sich in der HJ zeigt - das läßt sich als Demokratisierungsvorgang bezeichnen.

Mit der Vereinsgründung knüpfen die Sportler an die zu Weimarer Zeiten erfolgte erste Institutionalisierung an. Der Verein tritt dem 1946 gegründeten Niedersächsischen Fußballverband (NFV) bei. Erkennbar sind aber ebenfalls Kontinuitäten im Verhältnis zum Sport im Nationalsozialismus, z.B. läßt sich die Verfügung über einen Sportplatz nennen. Zumindest die Existenz des Vereins wird im Dorf akzeptiert, auch von kirchlicher Seite: Der ab 1947 im Dorf tätige Pfarrer steht dem Sport aufgeschlossen gegenüber. Als sich 1952 der Verein kurzzeitig auflöst, steht 1953 der Sportplatz wegen Bebauungsmaßnahmen nicht mehr zur Verfügung. Recht schnell wird aber von der Gemeinde ein neuer Sportplatz errichtet, der 1954 beispielbar ist. Im Sinne von Kontinuität bedeutet die Beibehaltung eines Sportplatzes nach dem 2. Weltkrieg, daß die Geltung, die der Sport im Nationalsozialismus genießt, nicht wieder rückgängig gemacht wird; und sei es aus dem einfachen Grunde, weil sich ein einmal genehmigter und benutzter Sportplatz nicht einfach in eine Ackerfläche zurückverwandeln läßt. Die gesellschaftliche Bedeutungssteigerung des Sports ist nicht revidierbar. Am schulischen Geschehen (Sportunterricht) ließe sich die Bedeutungskontinuität ebenfalls nachvollziehen, selbst der Cappelner Pfarrer spielt Ende der 40er Jahre mit seinen Schülern Fußball. Die in der NS-Zeit ausgebildeten Lehrer haben die Bedeutung des Sports ohnehin kennengelernt, "1934 (wurde) die Einführung von drei Semestern Sportpflicht an den Universitäten und Hochschulen beschlossen." (PROKOP 1971, 59)

Kontinuierliches zeigt sich bei der Gründung von 1947. Der Verein organisiert sich in der Einheitssportbewegung und damit wird der Einfluß der Kirche, die konfessionelle Bindung, aus dem Verein herausgehalten. In einer Sitzung in Cloppenburg werden die Pläne zweier Vereine, die DJK-Bewegung im Kreis zu reorganisieren, abgelehnt. Das war ohnehin organisatorisch nicht durchführbar, versicherte mir der langjährige Vorsitzende des NFV-Kreis Cloppenburg. Die DJK reorganisiert sich 1957 im Bezirk Oldenburg mit 10 Vereinen. Eine Rekonstituierung des Fußballbetriebes unter der Führung konfessioneller Organisationen ist zu diesem Zeitpunkt nicht mehr möglich.

Die Vereinsgründung läßt sich ebenfalls als Bruch innerhalb der Sportentwicklung umschreiben. Wie oben angedeutet, knüpfen die Sportler an die erste Institutionalisierung Anfang der 30er Jahre an, d.h. hier zeigt sich

eine durch die NS-Zeit unterbrochene Kontinuität, die Sportler nehmen ihren Sport wieder in die eigenen Hände. Aber mit der Rückverweisung auf die Eigenverantwortlichkeit gewinnt der dörfliche Hintergrund an Bedeutung. Der Sport wird im Dorf auf sich selbst zurückgeworfen und dadurch weit weniger von übergeordneten - politisch, gesellschaftlich motivierten - Instanzen abhängig als vielmehr in seiner Bedeutung in den Bezugsrahmen Dorf, in die lokalen Machtkonstellationen, einbezogen. Daraus resultiert eine Bedeutungsabnahme des Sports im Dorf. Durch die Einbindung in den örtlichen Bezugsrahmen wird der Sport tendenziell wieder das, was er in der DJK-Zeit zwischen 1930-34 ist: kultureller Gegenentwurf zur dörflich-bäuerlich geprägten Kultur.

In den drei unterschiedlichen Gruppierungen des Vereins erscheint zum einen die oben aufgeführte unterbrochene wie durchgängige Kontinuität: Ehemalige DJKler, HJler und Flüchtlinge finden sich zum Sportverein zusammen. Zum anderen kündigt die Zusammensetzung Neuerungen an. Die Aufnahme von Vertriebenen und Flüchtlingen in den Verein ist im dörflichen Vereinswesen dieser Zeit keineswegs selbstverständlich. Sie liegt allerdings im Eigeninteresse des Vereins, z.B. wegen der Anzahl der Spieler bzw. deren Spielvermögen. Das besagt aber nicht, daß es im Sportverein ein gleichberechtigtes Nebeneinander gibt.

In der Aufnahme der Flüchtlinge, in der schichtenspezifischen Zusammensetzung, im unterlassenen Kirchenbezug ist der Sportverein in den 50er Jahren Gegenpart zur offiziellen dörflichen Kultur. An verschiedenen Momenten läßt sich das daraus resultierende geringe soziale Prestige des Sportvereins bzw. des Sports im Dorf ablesen:

- Das Endspiel der Weltmeisterschaft 1954 Deutschland-Ungarn wird einzig von einigen Jugendlichen am Radio im damaligen Vereinslokal verfolgt. Die sonstigen Dorfbewohner beachten das Spiel wegen gleichzeitig stattfindender Kirmes in Cappeln nicht. Das liegt nicht nur an der Kirmes. Ein Gesprächspartner erzählte mir, daß ein Dorfbewohner, von dem er sagt, daß dieser an vielem interessiert gewesen sei, auf die Mitteilung, daß "Deutschland" Weltmeister sei, zurückgefragt hätte: "Waor dann in?" (Worin denn?)
- Die Mitgliederzahlen bleiben die 50er Jahre hindurch im Sportverein gering: 1954 beträgt die Zahl der erwachsenen Mitglieder 48, im Jahre 1963: 47. Die Zahl der passiven Mitglieder liegt im gleichen Zeitraum durchgängig unter 20 Mitgliedern. Als 1960 keine 2. Mannschaft exi-

tiert, verzeichnet der Verein den Tiefstand an Mitgliederzahlen: 36 erwachsene, davon 19 passive und 17 aktive Mitglieder.

Die aufgeführten Faktoren, die den Verein und den Sport der 50er Jahre als wenig gewichtigen Bestandteil der dörflichen Kultur ausweisen, können aber gleichsam als Vorboten eines in den 60er Jahren stattfindenden Wechsels innerhalb der kulturellen Hierarchie interpretiert werden. Vergleichbar ist das zukunftsweisende Moment etwa dem in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als sich die Heuerleute gezwungenermaßen auf Schweinemast umstellen, die dann in der Region ab Ende des 19. Jahrhunderts erhebliche wirtschaftliche Bedeutung bekommt. Im Konkreten handelt es sich um zwei unterschiedliche Vorfälle, in ihrer Wirkungsweise finden sich aber Übereinstimmungen: Beide Prozesse beruhen auf Innovationen aus den unteren Schichten, die auf der Grundlage nicht an Ort und Zeit gebundener Einstellungen von außerhalb inspirierte Entwicklungen aufnehmen müssen, die in ihrer Rückwirkung dörfliches Leben verändern.

2.3.5 Zunahme sozialer Geltung - Der Sportverein in den 60er Jahren

Der Bedeutungswandel des Sports, der sich in den 60er Jahren vollzieht, weist auf verändertes dörfliches Leben. Die Einwohnerzahlen steigen zwischen 1950 (560, 1963: 729) und 1972 (1250) um das Doppelte. Bei steigenden Einwohnerzahlen und einem Rückgang der in der Landwirtschaft Beschäftigten ändert sich das Bild Cappelns. Mit der Aussiedlung des Meierhofes Mitte der 60er Jahre wird bis auf eine relativ zentral gelegene Hofstelle die Landwirtschaft an den Ortsrand gedrängt. Wohnsiedlungen prägen seitdem das Ortsbild. Mit den Veränderungen wandelt sich das schichtenspezifische und motivatorische Potential der am Sportgeschehen interessierten Bewohner. In der gestiegenen gesamtgesellschaftlichen Bedeutung des Sports und in den dörflichen Veränderungen, die mit einem gewachsenen Ausmaß an frei verfügbarer Zeit für den einzelnen einhergehen, lassen sich weitere Hintergründe erkennen, die die Entwicklung des Sportgeschehens beeinflussen. Aber auch wenn die Einflüsse der dörflichen Umstellungen, die sich auf den Sportverein auswirken, auf gesamtgesellschaftlichen Veränderungen basieren, auch wenn die dörfliche Sportentwicklung an die gesellschaftliche Bedeutungszunahme gekoppelt ist, kann das dörfliche Sportgeschehen nicht ohne den innerdörflichen Zusammenhang interpretiert werden. Anders nämlich als im national-

sozialistisch geformten Dorf ist die Möglichkeit des Bedeutungszuwachses an die innerdörflichen Veränderungen gebunden. Sie bilden den Hintergrund, an den der Sportverein anknüpfen muß, will er die Möglichkeit der Bedeutungshebung realisieren. An drei Beispielen läßt sich gut aufzeigen, wie dem Sportverein das Anknüpfen und damit die Bedeutungshebung gelingt:

- Die 1. Mannschaft steigt 1963 in die Bezirksklasse auf. Dadurch stellt sich ein erhöhtes Ansehen im Dorf ein: Der Umzug durchs Dorf nach dem letzten Spiel wird vom Musikverein angeführt, an der Meisterschaftsfeier nimmt das halbe Dorf teil, d.h. in das Sportgeschehen wird das gesamte Dorf einbezogen; zusammengefaßt: Die Meisterschaft wird nicht nur als dörfliches Ereignis gefeiert, sie wird als dörflicher Erfolg gewertet; hinzu kommt, daß dann in der Bezirksklasse gegen Mannschaften aus fünf verschiedenen Kreisen gespielt wird. Als Folge jenes Ereignisses steigen die Mitgliederzahlen.
- Von 1958-1964 steht ein Vorsitzender an der Spitze des Vereins, der als Viehhändler großes Ansehen im Dorf genießt. Die Positionsbesetzung kann als Zwischenstation angesehen werden. In diesem Zeitraum wird die Abkehr von der bäuerlichen Vorherrschaft zumindest in quantitativer Hinsicht, in der Zunahme nicht-bäuerlicher Schichten, langsam sichtbar. Aber die soziale Stellung des Viehhändlers kann ebenso als Zwischenstation definiert werden. Die Verbindung zum Bauerntum bringt neben und mit einträglichen Geschäften soziale Achtung. Von 1964-1966 stehen der Gemeindedirektor, von 1966-1968 der Hauptlehrer des Ortes als 1. Vorsitzende dem Verein vor. Die Vor- und Übergänge werden noch genauer zu betrachten sein, aber der Bedeutungszuwachs des Sportvereins, der sich durch repräsentative Personen des Dorflebens einstellt, kann schon hier festgehalten werden.
- 1966 wird eine für damalige Zeiten ansehnliche Sportanlage errichtet, die den Dorfbewohnern die Bedeutung des Vereins sichtbar nahebringt. 1963 lehnt der Gemeinderat den Antrag auf eine neue Sportanlage nach heftigen Auseinandersetzungen zwischen Bürgermeister und Sportvereinsvorstand noch ab, um ihm dann 1964 zuzustimmen. Der Gemeindedirektor als 1. und der Hauptlehrer als 2. Vorsitzender des Vereins dürften dabei ihren Einfluß geltend gemacht haben. Die Bedeutungssteigerung ist aber nicht nur an die Person des 1. Vorsitzenden gebunden, ab 1966 stellt sie sich über die Repräsentativität der Anlage ein. Diese wird im großen Rahmen und in Anwesenheit angesehener

Bürger des Ortes und des Kreises eingeweiht. Der Bürgermeister beschwört in seiner Rede gar den "alten Geist von Cappel" (Münsterländische Tageszeitung 2.8.1966, o.S.). Dabei symbolisiert die Anlage gerade den "neuen Geist", der den alten aus seiner Stellung verdrängt.

Der veränderte dörfliche Rahmen bietet die Möglichkeit für den Bedeutungswandel des Sportvereins. Der Wandel stellt sich ein, weil der Sportverein an die dörfliche Entwicklung anknüpft. Im Verlauf der 50er Jahre verändern sich die Mitgliederzahlen nicht, obwohl die Einwohnerzahlen von 560 auf 729 zwischen 1950 und 1963 zunehmen und Umstellungen im Dorf schon damals erkennbar sind. Die oben skizzierten Gründe sind ausschlaggebend für ein gewandeltes dörfliches Ansehen. In den gestiegenen Mitgliederzahlen schlägt sich die gewachsene Geltung im Dorf nieder. 1963 befinden sich 47 erwachsene Mitglieder (32 aktive, 15 passive) im Verein, 1973: 130 (67 akt., 63 pass.). Zu der Gruppe der in langjähriger Verbindung zum Verein stehenden Mitglieder gesellt sich ein Kreis von Neumitgliedern, die im Zusammenhang mit den verschiedenen dörflichen Veränderungen gesehen werden müssen.

Findet der Sportverein seine neuen Mitglieder unter den Bedingungen des Bedeutungswandels, wird wiederum den im Verein sich eingliedernden zugezogenen Neubürgern der Einstieg ins Dorfleben erleichtert, weil der sportlichen und vereinsinternen Betätigung nun dörfliche Anerkennung zuteil wird. Mit der Anerkennung ergibt sich die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs auch für Neubürger. Die Einstiegs- und Aufstiegsmöglichkeit besteht aber nur in einer bestimmten Phase der Sportvereinsentwicklung, zeitlich ausgedrückt etwa Mitte der 60er Jahre bis gegen Ende der 70er Jahre. Hier deutet sich der Schnittpunkt zwischen Beerdigungszone und Sportvereinsentwicklung an, wir werden am Ende des Kapitels auf die soziale Besonderheit dieser Phase eingehen.

Ein Beispiel kann die dörflich anerkannte Geltung von Sport, die sich infolge des Bedeutungswandels der 60er Jahre einstellt, verdeutlichen. Im November 1976 weiht der Pfarrer in Cappel die Turnhalle ein. Eine Spendenaktion, die zur Unterstützung des Vorhabens Turnhalle organisiert wird, erbringt ca. 191000,- DM aus der Bevölkerung (1976: 4530 Einwohner). Die Aktion wird eingeleitet durch einen gemeinsamen Aufruf der Vertreter der Gemeinde Cappel, des Bürgermeisters, der Vertreter des Förderkreises für den Turnhallenbau, der Vertreter der Schulen, der Sportvereine und anderer Vereine der Gemeinde. An den Geldspenden und an den Un-

terschriften der Vertreter gewichtiger Institutionen läßt sich die Bedeutung des Sports ablesen. Gegenüber dem Turnhallenbau werden allerdings ebenfalls andere Stimmen laut, die von der Halle als einem alleinigen Zugeständnis an die Fußballer ausgehen. Die aus bäuerlichen Kreisen stammenden Vorbehalte können die Turnhalle aber nicht verhindern - auch wenn die Bauern, infolge schichtenspezifischer Umstellungen in der Gemeinde in der Minderheit, im Gemeinderat noch mehrheitlich vertreten sind. Daß sich die Bezugspunkte kommunalpolitischer Aufgaben trotz fortgesetzter Vormachtstellung der bäuerlichen Vertreter im Gemeinderat verändern, kann als Entwicklung verstanden werden, in der die Belange der verstärkt auftretenden nicht-bäuerlichen Schichten einbezogen werden müssen. Weil trotz der Vorbehalte von bäuerlicher Seite die Turnhalle gebaut wird, läßt sich ein Einstellungswandel festhalten. Die Vorbehalte besitzen in der Dorfföfentlichkeit keine Relevanz und haben deswegen keine Chance sich durchzusetzen.

In den 60er Jahren erlebt der Sport mit der Erhöhung seines gesamtgesellschaftlichen Ansehens einen Bedeutungszuwachs im Dorf. Dem Sportverein wird gleichfalls eine gesteigerte Aufmerksamkeit im Dorf zuteil. Das Dorf wird sportlichen Dispositionen gegenüber offener. Dadurch findet, über Medien vermittelt, die gesellschaftliche Bedeutung des Sports seinen Zugang im Dorf. Diese Ebene wird durch eine innerdöfliche unterlagert. Der Bedeutungswandel ist davon abhängig, daß Sport und Sportverein Anknüpfungspunkte im Dorf finden, die das Anwachsen ihrer sozialen Geltung ermöglichen.

Der Bedeutungswandel gilt primär dem Sportverein selbst, das Sporttreiben ist von ihm bis zum Bau der Turnhalle kaum betroffen. Folgende Daten machen das deutlich: 1964 zählt der Verein 42 aktive und 26 passive erwachsene Mitglieder, 1974: 59 aktive und 73 passive. In jenen zehn Jahren kommt es vor allem zu einer Zunahme von Mitgliedern im passiven Bereich. 1977 ist das noch einmal genau erkennbar. Hier stehen durch die Aufgabe der 3. Mannschaft 48 aktive Mitglieder (6 mehr als 1964) 127 passiven (101 mehr als 1964) gegenüber.¹⁸ Die Bedeutungshebung des Sportvereins - und nicht die des Sporttreibens wie in den 80er Jahren - hat Auswirkungen auf die sozialen Bezüge, die über den Sportverein herzustellen

18 Die zunächst mit 12 Mitgliedern antretende Frauengymnastikgruppe, die sich 1975 bildet, ist in die Zählung nicht einbezogen.

sind. Das heißt auch, daß Einstiegs- und Aufstiegsmöglichkeiten im Dorf durch den Verein möglich werden. Ab etwa Mitte der 70er Jahre wechseln im Zusammenhang mit dem Bau der Turnhalle und später mit den Tennisplätzen die Beweggründe, sich im Sportverein zu organisieren, und die Möglichkeiten, über Sportvereinsteilnahme Zugang zum Dorf zu finden.

2.3.6 Abgrenzungen im Verein - Die steigende Bedeutung des Sporttreibens

Von offizieller Seite nimmt in den 80er Jahren die Aufmerksamkeit dem Sport gegenüber nicht ab. Zwei Beispiele sprechen für die Beachtung, die zum einen dem Sport, zum anderen dem Sportverein entgegengebracht wird:

- 1983 findet der Kreistag des Niedersächsischen Fußballverbandes in Cappeln unter Teilnahme von Bürgermeister und Gemeinderatsmitgliedern statt. Zum einen lassen die Teilnahme, die Rede des Bürgermeisters, der die Gemeinde vorstellt, und der von der Gemeinde dargereichte Imbiß darauf zurückschließen, daß es von dieser Seite als notwendig erachtet wird, dem Sport seine Referenz zu erweisen. Zum anderen läßt die Vorstellung der Gemeinde vor 220 Teilnehmern (u.a. Vertretern der 51 Kreisvereine, Abordnungen aus Oldenburg und Vechta) den Schluß zu, daß es als lohnenswert erscheint, die Gemeinde und deren sportliche Angebote in der Versammlung vorzustellen; spricht: über den Bedeutungsfaktor Sport das eigene Ansehen zu erhöhen.
- Bezieht sich das vorangehende Beispiel auf den Sport selbst, so betrifft das folgende den Sportverein. In der Regel hält es der jeweilige Bürgermeister - der bis 1986 tätige Bürgermeister lebt als Landwirt ansonsten ohne jeglichen Sport(vereins)bezug - seit Ende der 70er Jahre für nötig, an den Generalversammlungen des Sportvereins teilzunehmen. Das kann als Achtungserweis gegenüber der Bedeutung des Vereins angesehen werden.

Fassen wir die beiden Beispiele zusammen, ist festzuhalten, daß sich die öffentliche Anerkennung des dörflichen Sports gegenüber den 70er Jahren noch gesteigert hat. Turnhallenbau, Tennisplätze und -halle tragen dazu bei, die Bedeutung des Freizeitgestalters Sport zu heben. Die Veränderungen haben ihren Grund in der weitergehenden Verfügung des einzelnen

über freie Zeit auch infolge der Zunahme der im Dienstleistungssektor tätigen Dorfbewohner.

Aber nicht nur im Bereich wirtschaftlicher Entwicklung folgt der Verein dem Dorf. Der Wandel impliziert nämlich sowohl die Ausdehnung der individuell-disponiblen Zeit als auch, damit zusammenhängend, die Veränderung des Freizeitverhaltens. Hier läßt sich das zwar schon vorher durchgeführte, in seiner Breitenwirkung aber vor allem seit Beginn der 70er Jahre gepflegte Kegeln angeben, d.h. verallgemeinernd der Hang zu abgegrenzten Kreisen, die in keiner Verbindung mehr zu dem übergreifenden Gesamtkonzept Dorföffentlichkeit stehen. Die Entwicklung zu individualisierten, der Gesamtöffentlichkeit entzogenen Gruppierungen kennzeichnet die neue Qualität der Dorföffentlichkeit. Neben dem Kegeln ließen sich etwa die Zunahme der Aktivitäten in der Nachbarschaft und die Zunahme von Feiern im kleinen, begrenzten Rahmen benennen, zu denen das Aufleben von Bräuchen (etwa Kilmerstuten und hölzerne Hochzeiten) hinzuzuzählen ist. Da allerdings Nachbarschaften immer einen begrenzten Personenkreis umfassen, müßte sich hier die Argumentation auf deren Funktionswandel konzentrieren. An Nachbarschaften - als dörfliche Einrichtungen - könnte nämlich gleichfalls der Traditionsbezug (vgl. Kap. 2.2) erörtert werden. Es hilft also noch nicht allzuviel, daß hier auf privatisierende Freizeitveranstaltungen hingewiesen wird, die die veränderten Bezüge des dörflichen Lebens in sich tragen, wenn jene in ihrem Kern ebenso Traditionelles transportieren. Für den Sport kann aber auf dieser Ebene, die als eher strukturelle zu bezeichnen ist, einiges verdeutlicht werden. Denn die vorab gestellte Diagnose der veränderten dörflichen Beziehungen betrifft gerade den Sportverein nicht zuletzt deswegen, weil der Sport zu dem Freizeitfaktor auf dem Lande geworden ist.

Der Veränderungsgrad der Beziehungen läßt sich an den verschiedenen Formen der Meisterschaftsfeiern ablesen. Sie werden im Fußballbereich 1963 und 1974 - zu diesem Zeitpunkt gegenüber 1963 aber schon mit Einschränkungen - als gesamt dörfliches Ereignis mit Umzügen durchs Dorf und Großfeiern im Vereinslokal gestaltet. Meisterschafts- und Aufstiegsfeiern der Volleyballer¹⁹, Handballer oder der Tennisabteilung führen in den 80er Jahren zu kaum einer Resonanz in der Dorfbevölkerung. Es kommt zu

19 Die 1. Herrenvolleyballmannschaft steigt dreimal hintereinander - das letzte Mal vergleichbar der 1. Fußballmannschaft 1974 - bis in die Bezirksklasse auf.

internen Abteilungsfeiern, die selbst von den Sporttreibenden der anderen Abteilungen wenig beachtet werden. Die erste Herrenmannschaft im Fußball könnte heute ebenfalls bei einem Aufstieg der abnehmenden dörflichen Resonanz nicht entgehen - auch wenn aus gleichsam traditionellen Motiven heraus ein Großteil der Vereinsmitglieder ihr stärkere Aufmerksamkeit widmet als den Mannschaften anderer Abteilungen.

Der Sportverein folgt hier der dörflichen Entwicklung, in der zunehmend der Gesamtzusammenhang verlorengeht. Dabei kann zunächst einmal von Quantitäten - ca. 2000 Einwohner heute, ca. 700 Mitglieder im Verein - auf Qualität zurückgeschlossen werden; also auf Unübersichtlichkeit in den Beziehungen oder umgekehrt: in kleinem Kreise die dörfliche Übersichtlichkeit herzustellen bzw. zu wahren. Für den Sportverein bedeutet der Entwicklungsgang, daß sich mit der Verfügung über Turnhalle und Tennisplätze die Form des Freizeitverhaltens ändert. Die neuen Einrichtungen zum Sporttreiben können sowohl als Reaktion veränderter als auch als Produzenten neuer Freizeitverhaltensweisen angesehen werden. Im Sportverein bekommt dadurch das Angebot verschiedener Sportarten große Bedeutung. Gleichzeitig entstehen Abgrenzungen im Verein aus organisatorischen Gründen, die wiederum auf die Beziehungen im Verein zurückwirken. Vereinfachend läßt sich für den Verein (wie für das Dorf) ein Hang zur Dienstleistungsmentalität konstatieren. Sport wird vor allem unter dem Motto der Freizeitbetätigung gesehen und gerade darüber bekommt der Sportverein heutzutage seine Bedeutung und seine Mitglieder.²⁰ Das gilt bis Mitte der 70er Jahre so nicht.

Die neuerliche Entwicklung ist über eine Vielzahl von Einzelaspekten im Sportverein verankert. Neben den Mitgliedern, die heute über die individuelle Freizeitbetätigung zum Verein finden, sind die Zuschauer zu nennen, die, wenn überhaupt anwesend, nicht mehr ins Vereinslokal kommen. Die gleiche Tendenz zeigt sich in der Abnahme der im Verein übergreifenden, auch für passive Mitglieder auszuführenden Tätigkeiten: Eintreiben der Mitgliedsbeiträge per Bank-Dauerauftrag, Auflösung des Spielausschus-

20 Über Medien entfaltete gesellschaftliche Versportlichungstendenzen oder Favorisierungen bestimmter Sportarten ("Boris-Becker-Boom") tragen sicherlich ihren Teil zu dieser Entwicklung bei. Die Tennisspieler in Cappel n wehren sich allerdings immer vehement gegen die ironisch geäußerte Becker-Diagnose und verweisen darauf, daß sie schließlich vor Becker ihre Tennisplätze errichtet hätten. Womit sie letztlich recht hätten, entscheidender sind die veränderten schichtspezifischen Dispositionen, die dem Tennisboom vorangehen.

ses²¹, Ausführung von früheren Vereinstätigkeiten - Platzunterhaltung, Neubauten - durch die politische Gemeinde. Ebenfalls läßt sich die geringe Teilnahme an Generalversammlungen heranziehen. 1964 zählt der Verein insgesamt 126 Mitglieder, zur Generalversammlung kommen 64 Mitglieder, den 72 verschickten Einladungen sind nur 8 nicht gefolgt. Für 1986 lauten die Angaben: 658 Mitglieder, 50 Generalversammlungsteilnehmer; 1984 sind gar nur 39 Mitglieder anwesend, eine Anzahl, die über die Funktionäre der einzelnen Abteilungen kaum hinausgeht. Die Details bestätigen, daß dem Verein in den 80er Jahren vor allem die Aufgabe zuteil wird, sportliche Freizeitangebote zu offerieren. Die Bindungen der Mitglieder an den Verein nehmen ab.

Betrachten wir hier noch kurz die 1983 gegründete Tennisabteilung. Deren Mitglieder leisten zunächst einmal das, wodurch sich der Fußballverein früherer Tage gleichfalls auszeichnet: Eigenleistungen bei Platz- und Hallenbau, eigene finanzielle Aufwendungen. Im Tennisverein finden sich heute vor allem die Schichten, die - zieht man beispielsweise den Bürgermeisterposten heran, der seit 1986 von einem Polizisten besetzt ist (vorher ausschließlich Bauern) - den früheren Platz der Bauern im Ort einnehmen, d.h. die veränderte Form der Dorföffentlichkeit mitbestimmen. Die oben beschriebenen Abgrenzungen im Verein besitzen eben auch ihren Grund darin, daß das dörfliche Bild zunehmend durch die aufstrebenden Schichten aus dem Angestellten- und Dienstleistungsmilieu gestaltet wird. Der Tennisverein bietet den Bewohnern im Dorf damit gleichfalls die Möglichkeit, die der Sportverein insgesamt und insbesondere die Fußballabteilung kaum noch besitzen, den Einstieg in den besonderen Kreis, in die allerdings veränderte Form der Dorföffentlichkeit. Über die gemeinsamen Arbeiten, über gemeinsame schichtspezifische Erfahrungen und über die gemeinsame Stellung im Dorf wird diese Möglichkeit bestärkt. Gerade z.B. gegenüber der Volleyballabteilung, die von den jüngeren Spielern selbst gestaltet wird, besteht in der Versorgung der Abteilung wie in der Aufmerksamkeit von offizieller Vereinsseite ein erheblicher Unterschied zur Tennisabteilung.

21 Der Spielesschuß setzt sich in den 70er Jahren aus Trainer, Mannschaftsführer und weiteren Vereinsangehörigen zusammen. In ihm wird die Aufstellung der Herrenmannschaft diskutiert. Der Spielesschuß hat auch deswegen übergreifende Bedeutung, weil nach dessen Tagung die Ausschußmitglieder, Spieler und andere Vereinsangehörige oftmals heftig über die Aufstellung debattieren.

Innerhalb der sportlichen Entwicklung im Dorf stellt die Einführung des Tennissports einen bedeutenden Einschnitt dar. Die Anerkennung von Sport ist in den 70er Jahren gesichert, aber immer noch besteht der Verein, zieht man die Spieler und Zuschauer heran, als schichtenspezifisches Gemisch. Das gilt für die Fußballabteilung noch heute. Im Tennisverein ist eine solche Gestaltung aufgehoben, der Sport hat sich in der Abteilung von den letzten, rudimentären Bestandteilen eines gegenkulturellen Entwurfes befreit. Er bietet den Einstieg in die gehobene Dorfwelt.

2.4 Bündelung von Erfahrungen - Die dörfliche Einbindung des Sportvereins

Der Bedeutungswandel von Sport und Sportverein im Dorf zeigt, daß beide ins soziale Netz der Dorfföflichkeit eingespannt sind. Die Beerdigungsszene kann in die Untersuchung einbezogen werden, weil sie für die Erklärung von Alltagsphänomenen aufschlußreich ist, die vor dem Sportverein nicht halt machen. Der Beobachter geht dann davon aus, daß an außergewöhnlichen Situationen dörfliches Alltagsgeschehen ablesbar ist. Die Nachbarschaften z.B. existieren nicht nur während Beerdigungssituationen, sie gestalten tagtäglich dörfliches Leben: beim gewöhnlichen Gespräch am Tage oder der gemeinsamen Geburtstagsfeier, bei der Hilfe im Garten oder beim Kranzbinden zu Hochzeiten. Auch weil die Beerdigungsszene in dieser Richtung ein Bild vom Dorf vermittelt, steht sie am Anfang des Kapitels.

Werden mit dem Bedeutungswandel des Sports eher die Veränderungen des Dorfes aufgezeigt, so werden an der Beerdigungsszene eher dessen traditionelle Züge erkennbar, vor allem in den Hilfestellungen der Nachbarn oder an der Feier nach der Trauer zu sehen. Jene historisch weitzurückliegende, oben dokumentierte Veranstaltung von 1785 kann ohne ihren ökonomischen Hintergrund nicht erklärt werden. Aber im heutigen, veränderten Dorf müssen Feierlichkeiten ebenfalls in Bezug zur Arbeitssphäre gesehen werden. Selbst Rentner und Arbeitslose scheinen im Dorf dauerbeschäftigt zu sein, wenn sie nicht gerade fernsehen. Die Feste finden als Gegenpol zur Arbeit statt, gerade deswegen fallen sie wohl so heftig aus. Der Traditionsbezug ist damit nicht als Relikt zu bezeichnen, sondern besitzt in der heutigen dörflichen Realität seinen substantiellen Kern.

Die Vernetzung des sozialen Hintergrundes mit der dörflichen Wahrnehmungsweise läßt sich besonders an den Feiern erkennen. Sie werden nämlich entsprechend dem sozialen Status gestaltet. Das Ausrichten von Hochzeiten etwa hat den sozialen Stand der Heiratenden zur Voraussetzung. Den Dorfbewohnern wird dieser dann noch einmal durch die entsprechende Hochzeit vor Augen geführt. Die Festlegung des sozialen Status wird über eine Vielzahl dörflicher Ereignisse den Bewohnern vergegenwärtigt: Bei der Beerdigung hatten wir z.B. die Anzahl der Kränze, des Pfarrers Rede oder die Teilnehmerzahlen genannt. Das ist umkehrbar: An den einzelnen Situationsäußerungen ist die soziale Stellung im Dorf abzulesen, die den Bewohnern sehr wohl bekannt ist bzw. die sich durch die Betrachtungsweise der Bewohner einstellt. Zu den Faktoren, die die soziale Stellung mitbestimmen, gehört beispielsweise die berufliche Position. An den besondere Beachtung findenden Beerdigungen von Pastor, Unternehmer, Großbauer oder Schulmeister ließe sich das leicht belegen. Mit einer Beerdigungsszene kann dann gleichfalls die Veränderung des dörflichen Lebens beschrieben werden. Daß an der Beerdigung eines Neubürgers, der durch seine berufliche Stellung als LKW-Fahrer keine besondere dorfföffentliche Relevanz herstellen kann, ca. 500 Personen teilnehmen, weist darauf hin.

Der Sportverein und seine Mitglieder sind in die sozialen Bezüge eingespannt und sei es nur deswegen, weil der Standard beim Geldgeben auf Hochzeiten von Vereinsmitgliedern eingehalten wird. An Beerdigungen läßt sich der fehlende Kirchenbezug des Sportvereins aufzeigen. Während beim Tode eines ihrer Mitglieder der Musikverein bei der Beerdigung aufspielt, der Gesangverein in der Kirche singt, Kolpingfamilie und Landjugend mit Fahnen ihre Trauer bekunden (an kirchlichen Feiertagen bezeugen die Vereine ebenfalls ihren Kirchenbezug), fehlt dem Sportverein eine solche Bindung. Er kann sich während der Trauerfeierlichkeiten einzig durch die Anwesenheit seiner Mitglieder darstellen. Der Sportverein steht, nicht intendiert von seinen Mitgliedern, für einen Wandel in den Beziehungen der Dorfbewohner zur Kirche. Das deutet einen der Gründe an, warum eine Beerdigungsszene in der vorliegenden Untersuchung aufgeführt wird. In ihr ist nicht nur ein Brauch erkennbar. In der Beerdigungssituation bündeln sich dörfliche Erfahrungen, was bedeutet, daß anhand einer solchen Szene anders gelagerte Verhältnisse rekonstruiert werden können und d.h. auch, daß letztlich genauso eine andere Episode als Beispiel hätte dienen können.

Die Einbindung des Sportvereins ins dörfliche Leben läßt sich an der Beerdigung von 1986 ganz konkret erörtern. Die Trauerfeier ist mit ihren ca. 500 Teilnehmern für dörfliche Beerdigungen als in der Beteiligung überdurchschnittliche charakterisiert. Die Verbindung des Verstorbenen zum Sportverein ist in der Einleitung von Kapitel 2.3 beschrieben: Vereinsteilnahme, Betreuer der 1. Mannschaft, Kassenwart. Für die 50er Jahre ist festgehalten, daß die Möglichkeit hoher Teilnehmerzahlen an Beerdigungen nicht aus einer Sportvereinsmitgliedschaft resultieren kann.

Um die Teilnehmerzahlen aus Sportvereinsicht zu erklären, bedarf es eines zweifachen Zuganges. Zum einen bildet die Sport- und Dorfentwicklung eine Grundlage, zum anderen ist der konkrete Bedeutungswandel im Beziehungsgeflecht des Vereins aufzuzeigen. Die grundsätzliche Veränderung im Verhältnis von Dorf und Sport ist als Bedeutungswandel des Sports zu kennzeichnen: Der Sportverein steht mit den Umstellungen im Dorf nicht mehr im Gegensatz zu einer ländlich-dörflichen Kultur, deren Bild die 50er Jahre hindurch bäuerliche Konturen trägt. Die Lösung des Dorfs aus den bäuerlich geprägten Lebenszusammenhängen erbringt für den Sportverein die Chance der Bedeutungshebung, die der Verein in den 60er Jahren realisiert. Dieser Prozeß bildet die allgemeine Voraussetzung für die Erklärung der Teilnehmerzahlen an der Beerdigung.

Der Bedeutungswandel - das ist die andere Seite - hat konkrete Auswirkungen. Der Verstorbene der geschilderten Trauerfeier von 1986 tritt Ende der 60er Jahre als Neubürger dem Verein bei. Er gehört damit zu einem Kreis von Personen, die sich ab Mitte der 60er Jahre im Verein engagieren. Der Bedeutungswandel ist an jenem Personenkreis festzumachen. Daß ab 1969 der Verein von einem Vorsitzenden geleitet wird, der zwar ein Einheimischer ist, aber vorher geltende dörfliche Regeln unterbricht, weist auf die Gestaltung der Veränderung hin. Der Vorsitzende ist 24 Jahre alt und hat, um den Vereinsbezug zu nennen, in der 2. Mannschaft Fußball gespielt, womit ihm im Grunde die dörflich und sportvereinsintern normierten Voraussetzungen zu einem solchen Posten fehlen. Seine Stellung als Versicherungskaufmann läßt auf das Vordringen von Schichten aus dem Dienstleistungsgewerbe zurückschließen. Zudem wird ihm als Versicherungskaufmann unterstellt, daß er den Verein in organisatorischer Hinsicht leiten kann - was dann zutrifft. Mit der vorgenommenen Positionsbesetzung wird dem durch Mitgliederzahlen erhöhten Organisationsaufwand Rechnung getragen. Es mögen für die Wahl weitere Gründe

sprechen,²² trotzdem bleibt der soziale Hintergrund, daß der Verein mit der Bedeutungszunahme im Dorf und mit erhöhten Mitgliederzahlen eines Vorsitzenden bedarf, der eher organisatorisches Geschick besitzt. Die Mitglieder müssen nämlich nicht mehr auf eine repräsentative und dörflich übergreifende Besetzung des Postens achten. Im Umkehrschluß ließe sich sagen, daß der Bedeutungswandel hier vollzogen ist. Die Wahl trifft sich mit einer dörflichen Entwicklung, in der personale, besondere Stellungen relativiert werden, wie die des Pfarrers und des Schulmeisters, des Bauern sowieso. Als Voraussetzung für die Wahl kann weiter angesehen werden, daß sich die langjährigen Vereinsteilnehmer aus der Vereinsarbeit zurückziehen. Ein derartiger Entwicklungsgang ist im Dorf insgesamt feststellbar. Das dörfliche Leben wird unübersichtlicher, für viele Einheimische beherrschen - ob berechtigt oder nicht, sei dahingestellt - die Fremden das Ortsbild: Siedlungen allerorten, und man kennt die Leute nicht mehr. Die Folge ist, daß die übergreifende örtliche Bedeutung nicht nur von Personen, sondern auch der Vereine abnimmt. Zwar werden heute die Vereine als dörfliche Zusammenschlüsse angesehen, aber nur von bestimmten Kreisen im Dorf, die ihre Bezüge zum jeweiligen Verein bzw. zur Vereinsabteilung pflegen, wahrgenommen. Die Entwicklung im Sportverein findet in den 60er Jahren ihren Ausgangspunkt im Rückzug der älteren Mitglieder und Funktionsträger sowie in der Relativierung sozialer Stellungen im Dorf;²³ zusammengefaßt: in der Umwandlung des Dorfes von der Bauerschaft zum Wohnort. Mit dem Rückzug der langjährigen Vereinsmitglieder erfolgt der Zugriff auf Posten und Funktionen im Verein vor allem durch Angehörige der aufwärts strebenden Dienstleistungsschichten.

Es eröffnen sich Bezüge im Sportverein, die über den Bedeutungswandel dorfinterne Wirkungen erlangen, d.h. daß etwa für sich im Verein befindende Neubürger über den Sport hinausgehende Bezüge möglich werden.

22 Von sieben Personen, die auf der Generalversammlung 1969 vorgeschlagen werden, lehnen fünf z.T. langjährige (und ältere) Mitglieder den Wahlvorschlag ab. Zum Rückzug der langjährigen Mitglieder wird anschließend weiteres mitgeteilt. Der Gegenkandidat bei der Wahl 1969 ist damals als Polizist keine Alternative, heute wäre er eine: Er ist nun Bürgermeister der Gemeinde.

23 Das ist nicht im Sinne von Nivellierung sozialer Positionen zu verstehen, "die Gleichheit ist die Frucht der Nichtdifferenzierung der Funktionen." (SARTRE, zit. nach: RAULFF 1987, 64)

Für sie und natürlich ebenfalls für einheimische Vereinsmitglieder besitzt die Vereinsentwicklung ab Mitte der 60er Jahre zunächst einen quantifizierenden Effekt. Gesteigerte Zuwendung aus dem Dorf, erhöhte Mitglieder- und Zuschauerzahlen führen zu weiterreichenden Beziehungsmöglichkeiten. Der Sportverein bietet z.B. den allsonntäglichen Treff am Platz oder nach dem Training im Vereinslokal. Über den Fußballsport - die in diesem Zusammenhang wichtige Fixierung auf eine Sportart wird anschließend behandelt - lassen sich Anschlüsse finden, die im Vereinswesen des Dorfes ansonsten nicht bestehen. Gerade die übergreifende, wiewohl nicht gleichberechtigte Kommunikation zwischen Einheimischen und Neubürgern gewährt der Sportverein in einem sonst im Dorf kaum vorhandenen Ausmaß. Über den Sportverein werden ab Mitte der 60er Jahre Verbindungen geknüpft, die in quantitativer Hinsicht vorher so nicht möglich, allerdings im bäuerlichen Dorf auch nicht notwendig waren.

Der quantitative Effekt ist zugleich ein qualitativer: Die dörfliche Entwicklung teilt die Bezüge, das gesamt-dörfliche Kommunikationsnetz wird durch Gruppenbildungen ersetzt. Die neue Qualität der Dorföffentlichkeit bietet über die gestiegene Bedeutung des Sportvereins für einen bestimmten, dem Verein verbundenen Kreis von Mitgliedern den sozialen Aufstieg im Dorf. Genau hier liegt ein Hintergrund für die Beerdigungsszene, für die hohen Teilnehmerzahlen.

Der dargestellte Vorgang wurde als zeitlich begrenzte Phase der Vereinsentwicklung bezeichnet. In der historischen Rekonstruktion ergibt sich zusammengefaßt, daß die Bezugsmöglichkeiten über die gehobene soziale Bedeutung des Sports entstehen und über dörfliche Entwicklungen, die veränderte schichtenspezifische Konstellationen nach oben bringen und ländlich-bäuerliche Momente zurückdrängen. Der Kreis im Sportverein ist dabei nicht nur schichtenspezifisch, sondern ebenfalls vom Lebensalter her vergleichbar zusammengesetzt, was sich zum einen auf die Bezüge unterstützend auswirkt, zum anderen die Vereinsentwicklung nochmals kennzeichnet: Abnahme der übergreifenden Kommunikationsbezüge auch in dieser Hinsicht.

Im Vergleich zur späteren Entwicklung, d.h. im Nachlassen der Möglichkeit, die oben genannten Bezüge herzustellen, ist die besondere Phase gleichfalls erkennbar. Der Bezug zum Fußballsport verändert sich in den 70er Jahren. Die Abnahme von Beziehungen, die über die Sportart sich einstellen, wird deutlich, als die 1. Mannschaft 1977 und 1978 hintereinander

in die Kreisliga absteigt. Neben der fußballbezogenen Seite, etwa dem Rückzug der Zuschauer, steht eine grundsätzliche Entwicklung im Sport, die mit dem Turnhallen- und Tennisplatzbau das Sporttreiben selbst zum gewichtigen Faktor der Sportvereinsbeteiligung macht. Der Sportverein hat primär Sportmöglichkeiten anzubieten, seine vereinsübergreifende und kommunikative Funktion und Bedeutung nehmen ab. In der Phase bis etwa Mitte der 70er Jahre gibt es derartige Abgrenzungen noch nicht. Der Verein lebt im Hinblick auf Sport von seiner Fußballorientierung. Die sich herausbildenden Verbindungen haben in der Fußballfixierung des Vereins ihren Bezugspunkt von sportlicher Seite, der von der besagten Gruppierung als übergreifendes und gemeinsames Moment der Identifikation verstanden wird. Über den Fußballsport bestehen solche Verbindungen heutzutage kaum noch, wohl aber in anderen Bereichen wie dem Kegeln oder, was uns noch interessieren wird, dem Tennisspiel. Ursprünglich aber gelingen die Beziehungen über den Sportverein als ausschließlichem Fußballverein. Die Voraussetzungen für jene gerade auch von Neubürgern wahrgenommenen Verbindungen bildet der Bedeutungszuwachs des Sports, der dabei, für die Gruppenbildung wichtig, zunächst seine Fußballfixierung beibehält. Dadurch wird neben der Breite der Beziehungen die Möglichkeit für Vereinsmitglieder geschaffen, dorfföffentliche Wirkung zu erzeugen oder anders ausgedrückt: über den Sportverein im Dorf etwas zu gelten.

Die Aufrechterhaltung der Gruppierung, deren Bestehen aus der Sportvereinsituation etwa Mitte der 60er Jahre bis Mitte der 70er Jahre resultiert, ist an der Beerdigung 1986 ablesbar, ebenso die Breitenwirkung des Vereins in dieser Phase. Der Zeitraum kann als Zwischenstation bezeichnet werden, aber der Gestaltenwandel ist kein absoluter. Mit dem beschriebenen Wandel verändert sich die Qualität der Bezüge durch die öffentliche und d.h. gleichzeitig Breitenwirkung des Vereins. Die Mitglieder partizipieren hieran, weil über die Fußballfixierung Verbindungen zu knüpfen sind, der sogenannte Geselligkeitsaspekt durch Teilnahme von Spielern, Zuschauern und anderen Vereinsangehörigen noch relativ gut funktioniert. Das stellt den Hintergrund für die Beerdigungsbeteiligung von Sportvereinsmitgliedern im Jahre 1986 dar.

In der Beerdigungsszene zeigen sich Merkmale des dörflichen Lebens wie Nachbarschaften und Feiern, die den Vereinen gegenüber als vorgelagerte Ebene benannt werden können. Die Szene ist jedoch nicht nur aufgeführt, weil sie das Dorfbild komplettieren soll, sie macht gleichfalls darauf auf-

merksam, daß die im historischen Ablauf erscheinende Entwicklungslogik, wie sie sich im Bedeutungswandel des Sportvereins zeigt, durch die Durchgängigkeit von traditionellen Erfahrungen unterbrochen wird. Die Gestaltung von Beerdigungen hat sich in der historischen Entwicklung verändert, aber dennoch bleiben ähnliche Gestaltungsdetails, die skeptisch machen gegenüber einer Einschätzung, daß "die funktionale Abhängigkeit aller Lebensbereiche in unserer Gesellschaft einen Gegensatz von Stadt und Land geradezu ausschließt" (TIMM 1979, 66). Die Ähnlichkeiten in der Gestaltung werden durch Erfahrungen hervorgerufen, die mit der jeweils konkreten Gestaltung im Zusammenhang stehen. Wichtiger als die Ähnlichkeit der Konfigurationen ist deswegen die Systematik des Umganges, der Einbindung in diese. Genau hier liefert die Betrachtung der konkreten Gestaltung von Dorföffentlichkeit - wie einer Beerdigung - Anschauungsmaterial. Bei genauerem Hinsehen wird nämlich deutlich, daß der Bindungszusammenhang des Dorfes kein willkürlicher ist, sondern komplexen, dörflich gestalteten und normierten Regelungen unterliegt. Das nächste Kapitel wird das Eindringen der Regelungen in den Sportverein genauer untersuchen.

